Anzeigenpreise: 1spaltige 16 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 16-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12c Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271 Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren

Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg

Nr. 166 | Sonnabend, den 18. Juli 1942 | 71. Jahrgang





Verfolgung in Richtung auf den unteren Don

Eisenbahnlinie Donezgebiet—Stalingrad überschritten — Luftwaffe verhindert geordneten Rückzug — Verbündete Truppen stark beteiligt — Neuer Erfolg deutscher Unterseeboote

Wieder 115 000 BRT weniger

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabschnitt der Ostfront verfolgen schnelle Verbände östlich des Donez den Feind in Richtung auf den unteren Don. Die Eisenbahnlinie vom Donezgebiet nach Stalingrad ist überschritten. Zwischen den schnellen Verbänden im Rücken und in der tiefen Flanke des Feindes und den frontal nachdrängenden Infanterieverbänden befinden sich zahlreiche feindliche Divisionen, die stark vermischt und vielfach zersprengt nach Osten auszubrechen versuchen. Alle diese Versuche scheiterten bisher unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner.

Die Luftwaffe unterstützte in rollenden Angriffen die vorstoßenden schnellen Verbände und verhinderte überall da, wo die Sowjets zu weichen begannen, den geordneten Rückzug. Bei Tage und bei Nacht wurden im Hoch-, Tief- und Sturzangriff marschierende Kolonnen, Verkehrsanlagen und Nachschubverbindungen bekämpft.

An den großen Operationen im Südabschnitt sind die verbündeten Truppen in starkem Maße beteiligt. Seit dem 29. Juni kämpft eine ungarische Armee an deutscher Seite. Seit den ersten Julitagen stehen eine italienische Armee, zu der auch das seit August 1941 an der Ostfront eingesetzte italienische Expeditionskorps gehört, ein rumänisches Armeekorps, das sich bereits in der Schlacht bei Charkow ausgezeichnet hat, sowie ein kroatischer Verband im Kampf gegen die Armeen Timoschenkos.

In überraschendem Vorstoß nahm ein schneller Verband einen sowjetischen Flugplatz. Hierbei wurden 50 Flugzeuge erbeutet oder zerstört.

Bei einem Luftangriff auf den Hafen Poti an der Kaukasusküste wurde ein schwerer sowjetischer Kreuzer durch eine Bombe schwersten Kalibers getroffen.

Gegen den Brückenkopf Woronesch griff der Feind wieder vergeblich unter hohen Verlusten an.

Im mittleren Frontabschnitt führten eigene Vorstöße und Stoßtruppunternehmungen zu örtlichen Erfolgen. Nach Säuberung des unübersichtlichen Waldgeländes im Raum südwestlich Rschew hat sich die Gefangenenzahl und die Beute gegenüber der Sondermeldung vom 13. Juli auf über 40 000 Gefangene, 220 Panzer, 738 Geschütze aller Art sowie 1660 Maschinengewehre und Granatwerfer erhöht.



Der Raum von Woronesch. Weltbild-Gliese.

Woroschilowgrad im Sturm genommen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 17. 7. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach tagelangen schweren Kämpfen wurde heute die größte und wichtigste Stadt des Donez-Industriegebietes, Woroschilowgrad, von deutscher Infanterie im Sturm genommen. Große Teile der Stadt stehen in Flammen.

„Furchtbarer deutscher Druck"

„Kritische Lage für die Sowjets"

DNB. Stockholm, 17. Juli. Die Londoner Presse widmet den Geschehnissen an der Ostfront weiterhin breitesten Raum. Sie veröffentlicht ausführliche Meldungen ihrer Berichterstatter in Stockholm und Moskau, in denen übereinstimmend die Meinung zum Ausdruck kommt, daß die Entwicklung nach wie vor ungünstig für die Sowjets sei, die sich unter dem „furchtbaren deutschen Druck" immer noch gezwungen sähen, Gelände aufzugeben. Die „Daily Mail" betont, daß die Lage für die Sowjets kritischer sei als zu irgendeinem Zeitpunkt seit der Schlacht um Moskau im vergangenen November.

Der Moskauer Nachrichtendienst, der die ernste Lage nicht länger verschweigen kann, richtet einen verzweifelten Appell an das sowjetische Volk. „Die Gefahr ist sehr groß", sagt er, „schwere Tage erlebt unser Land. Der Feind schreitet über Berge von Leichen unserer Soldaten nach dem Osten und Südosten. Das Vaterland und das sowjetische Volk verlangen von der Roten Armee, dem Feind den Weg zu versperren und — koste es, was es wolle — ihn aufzuhalten. Unsere Kämpfer müssen ihre Kräfte verzehnfachen."

Im hohen Norden wurde die Murmanbahn an mehreren Stellen durch Bombenvolltreffer nachhaltig unterbrochen.

In Aegypten griff der Feind aus der El-Alamein-Stellung heraus erneut an. Die britischen Panzerkräfte wurden im Gegenangriff auf ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen.

In Mittelengland wurde am gestrigen Tage ein Rüstungswerk angegriffen und mehrere Werkshallen beschädigt oder in Brand geworfen.

Einige britische Bomber führten in den frühen Nachtstunden Störangriffe auf das norddeutsche Küstengebiet durch. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen deutsche Unterseeboote an der Westküste Afrikas einen stark gesicherten britischen Geleitzug an und versenkten aus ihm sechs Handelsschiffe mit 39 500 BRT. Andere Boote versenkten im Atlantik, vor dem Mississippi und vor dem Panama-Kanal zehn Schiffe mit 68 500 BRT und im Nördlichen Eismeer einen Transporter von 7000 BRT.

Damit verlor der Feind auf weit auseinander liegenden Kriegsschauplätzen, auf denen unsere Unterseeboote operierten, 17 Schiffe mit 115 000 BRT seines kostbaren Frachtraumes.

Britische Panzereinheiten abgewiesen

Starker Einsatz deutscher Luftwaffe

DNB Rom, 17. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Panzereinheiten, die im Raum von El Alamein angegriffen hatten, wurden im Gegenangriff auf die Ausgangsstellungen zurückgejagt, wobei sie etwa zehn Kampfwagen verloren.

Ein anderer, weiter südlich unternommener Angriffsversuch mit Panzerfahrzeugen wurde durch das gut liegende Feuer unserer Artillerie abgewiesen.

Die Luftwaffe der Achsenmächte beteiligte sich stark an den Kämpfen. Sie belegte die feindlichen Kraftfahrzeuge in den vorgeschobenen Stellungen und im Hinterland mit MG-Feuer und Splitterbomben. In Luftkämpfen wurden neun britische Flugzeuge abgeschossen.

Die Bodenabwehr von Tobruk schoß bei einem Einflug, der leichte Schäden verursachte, ein feindliches Flugzeug ab, das brennend abstürzte.

Italienische und deutsche Kampfflugzeuge warfen über den Flugplätzen von Mtal in wiederholten Angriffen zahlreiche Bomben.

Alle Inder wollen Unabhängigkeit

Interview Boses mit der „Nitschi Nitschi Schimbun"

DNB Tokio, 17. Juli. Subhas Chandra Bose, der Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, erklärte in Rom in einem Interview mit dem Vertreter der „Nitschi Nitschi Schimbun": „Noch nie in der Geschichte der indischen Unabhängigkeitsbewegung haben wir eine so gute Gelegenheit wie jetzt gehabt. Die Engländer, die im Osten vernichtet und geschlagen sind, sind nach Indien geflohen. Da ihre Lebenslinien im Westen abgeschnitten sind, haben die Briten viel Mühe, Indien zu verteidigen. Jede britische Niederlage ist eine Freude für die indischen Massen."

Bose stellte fest, daß der indische Nationalkongreß, „der den Willen der Bevölkerung darstellt, die Führung der völkischen Bewegungen übernommen hat" und schilderte die anderen Parteigruppen, deren Entstehung „den Engländern zu verdanken ist, die in erster Linie den Nationalkongreß in Schach halten möchten". Er erklärte: „Alle Inder sind, gleichgültig zu welchem Lager sie gehören, in der Frage der Unabhängigkeit einig. Nur die Methoden für die Erreichung des Zieles weichen in geringfügiger Weise voneinander ab." Bose erklärte weiter: „Solange die britischen Truppen in Indien bleiben, üben sie nicht nur eine Kontrolle über das Privatleben der Inder aus, sondern sind auch imstande, aus Indien ein Schlachthaus zu machen. Der Nationalkongreß nimmt eindeutig Stellung gegen die weitere Anwesenheit der britischen Armee in Indien."

Ueber das Verhältnis zwischen den Moslems und den Hindus befragt, antwortete Bose: „Eine Versöhnung zwischen ihnen ist sehr wünschenswert. Wenn in der Vergangenheit eine Fehde zwischen beiden bestand, dann deswegen, weil die Engländer es in ihrer heimtückischen Weise darauf angelegt hatten, um zu verhindern, daß die Inder sich in den Unabhängigkeitsbewegungen zu einer Einheit zusammenschließen."

Der indische Führer erklärte auf die Frage, was geschehen würde, falls die Engländer und Amerikaner sich weigerten, sich aus Indien zurückzuziehen: „Wenn gemäßigte Schritte nicht zum Erfolg führen, dann bleiben nur noch drastische Mittel übrig."

Ueber das Verhältnis Indiens zu den Achsenstaaten sagte Bose: „Die Achsenmächte sind die wahren Helfer und Hüter Indiens. Glauben Sie, daß wir auf der Weltbühne unsere Rolle in zufriedenstellender Weise spielen können, wenn wir nicht unsere Freunde begrüßen, nachdem wir unsere Feinde vertrieben haben? Unabhängigkeit ist unser Ideal, aber nicht Isolierung."

Japaner in Hwanghwatsun

DNB Schanghai, 17. Juli. Eliteeinheiten der japanischen Marine führten in den frühen Morgenstunden des Freitag ohne Blutvergießen eine erfolgreiche Landung in Hwanghwatsun durch, das an der Mündung des Yu-Flusses in der Provinz Kiangsi liegt. Der japanische Landungstrupp, der in Hwanghwatsun Fuß faßte, stößt in Richtung auf Panschihwei vor, das östlich von Wentschau in der Provinz Kiangsi liegt.

Generalfeldmarschall von Manstein, der Eroberer Sewastopols, befindet sich auf Einladung von Marschall Antonescu zu einem kurzen Erholungsurlaub in dem rumänischen Kurort Predeal.

Das Empire verspielt

Wie ernst die Lage Großbritanniens tatsächlich ist, wird sich kaum genau feststellen lassen, da Churchill und seine Kriegskumpanen ängstlich das große Geheimnis hüten.

Die Mißachtung der Sorge des englischen Volkes über die durch die britische Regierung heraufbeschworenen Katastrophen hat sich gerade in diesen Tagen wieder gezeigt, da entgegen dem Verlangen von Volk und Oeffentlichkeit Churchill die Tonnagefrage, die zur Lebensfrage Englands und der Vereinigten Staaten geworden ist, nur hinter verschlossenen Türen verhandeln ließ.

Längst ist die Frage des Schiffsraums zu einem Problem geworden, das die gesamte Kriegführung Großbritanniens, die britische Wirtschaft und vor allem auch die Lebensführung der Briten überschattet. Churchill aber, der vor vielen Monaten bereits die Bekanntgabe der Versenkungsziffern unterbunden hat, wagt es einfach nicht, über die Entwicklung der Schlacht auf den Meeren, zu der sich die Schlacht auf dem Atlantik längst ausgeweitet hat, Mitteilungen zu machen. Diesmal ging der Totengräber Englands sogar so weit, daß er, während das Parlament hinter verschlossenen Türen tagte, der Debatte überhaupt fernblieb und nach der Sitzung lediglich eine kurze Erklärung veröffentlichen ließ, die lautet: „Das Haus besprach die Schiffahrtslage und nahm eine Erklärung der Regierung entgegen."

Es ist der Phantasie des britischen Volkes überlassen, den Hintergrund dieser Mitteilung zu ergründen. Schließlich aber sind in England bestimmte Fragen gestellt worden, das Volk wollte nämlich wissen, ob das britische Schiffsraumproblem in der richtigen Weise behandelt und der notwendige Nutzen aus den Schiffswerften gezogen wird.

In den Tagen vor der Geheimsitzung veröffentlichten Londoner Zeitungen Ausführungen, die von tiefer Besorgnis sprachen und in denen darauf hingewiesen wurde, daß England nicht nur unter den furchtbaren Folgen der energischen deutschen Kriegführung auf dem Meere zu leiden hat, sondern auch unter der Rückständigkeit der britischen Werftindustrie. Es war eine große Ueberraschung für viele englische Staatsbürger, zu hören, daß Großbritannien heute 10 000 Werftarbeiter weniger hat, als im Jahre 1918. Und dabei ist die Lage Englands heute weit gefährdeter als damals.

Heute ist das Kampffeld, auf dem England verwundbar ist, weit größer, heute haben die deutschen Unterseeboote infolge der Besetzung der Kanalküste und der Küstengebiete Norwegens, Frankreichs, Hollands und Belgiens weit bessere Ausgangspositionen als jemals eine Macht im Kampf gegen Großbritannien gehabt hat. Da nun der Kampfgeist der deutschen Soldaten der gleiche ist wie der jener Männer, die während des ersten Weltkrieges durch Tod und Verderben unerschrocken gegen den Feind vorgestürmt sind, sind die Erfolge in dem neuen Krieg besonders groß.

Vor zwei Jahren, am 19. Juli 1940, gab der Führer vor dem Deutschen Reichstage einen Gesamtüberblick über den Verlauf des Krieges bis zum Waffenstillstand mit Frankreich. Die militärische Lage Deutschlands war eindeutig und ebenso die damalige Lage Großbritanniens nach dem „glorreichen Rückzug" von Dünkirchen. Trotzdem bot der Führer als Sieger damals England eine letzte Chance: „In dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet vor meinem Gewissen, noch einmal einen Appell an die Vernunft auch in England zu richten. Ich sehe keinen Grund, der zur Fortführung dieses Kampfes zwingen könnte." Wie gesagt, das war vor zwei Jahren. Inzwischen stehen die deutschen und verbündeten Truppen am Don, in Aegypten, die alliierte Handelstonnage ruht mit mindestens 18 Millionen BRT auf dem Meeresgrund, England und Amerika sind aus Ostasien vertrieben, das Empire ähnelt einer Ruine. Churchill schlug Vernunftgründe in den Wind, spielte um das britische Empire und — verspielte es.

Glückwunschtelegramm des Führers

an den spanischen Staatschef zum Nationaltag

DNB. Berlin, 18. Juli. Der Führer hat dem spanischen Staatschef Generalissimus Franco zum spanischen Nationaltag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übermittelt.

Wie Domei aus Marinekreisen erfährt, ist am 1. Juli der größte Teil von über 1000 australischen Kriegs- und Zivilgefangenen ertrunken, als ein japanisches Transportschiff, das die Gefangenen nach einer sicheren Zone befördern sollte, in den südlichen Gewässern von einem USA-U-Boot versenkt wurde

Piratenakt eines britischen U-Bootes

Angriff auf griechischen Motorsegler

DNB **Berlin**, 17. Juli. In einem griechischen Hafen setzte ein Postboot die Besatzung eines griechischen Motorseglers an Land, die von dem Postboot weitab von der Küste verwundet und fast verhungert aus einem Rettungsboot übernommen worden war. Der Kapitän des griechischen Motorseglers schilderte die Erlebnisse in der Aegäis, die zum Verlust seines Schiffes führten, wie folgt: „Unser Motor war schadhaft geworden. Mit verminderter Kraft wollten wir das Festland erreichen. Plötzlich kam achteraus ein U-Boot auf, das uns ohne jegliche Warnung sofort beschoß." Er, der Kapitän, hätte dem einwandfrei als englisch erkannten U-Boot sofort hinübergerufen, es solle nicht geschossen werden, denn die Bootsbesatzung bestände aus Griechen, außerdem befänden sich Frauen und Kinder an Bord. Trotzdem wurde Schuß auf Schuß auf den Motorsegler abgegeben und innerhalb weniger Sekunden hätten 14 Männer, Frauen und Kinder tot an Deck gelegen. Die Ueberlebenden retteten sich im Beiboot. Mit Artillerie wurde das griechische Schiff von dem englischen U-Boot leckgeschossen. Das englische U-Boot drehte ab, ohne sich um die in dem kleinen Beiboot befindlichen Männer, Frauen und Kinder zu kümmern.

„USA-Regierung verrückt geworden"

„Unfähig, der Inflationsgefahr Halt zu gebieten"

DNB **Berlin**, 17. Juli. Aus den Vereinigten Staaten häufen sich die Nachrichten über die immer drohendere Inflationsgefahr und die Unfähigkeit der amerikanischen Regierung, ihr ein Halt zu gebieten. So schreibt die „Washington Post", es scheine, als ob die Regierung in ihrer Finanzpolitik völlig verrückt geworden sei.

An einem einzigen Tage wird aus Amerika gemeldet, daß der Kongreß 45 Milliarden Dollar im Jahre 1942 für den Krieg bewilligt habe — also mehr als die Hälfte des gesamten Nationaleinkommens im Jahre 1941, daß er erwägt, den Sold des bereits bestbezahlten Soldaten der Welt auf 50 Dollar monatlich zu erhöhen (diese Solderhöhung ist notwendig, um dem amerikanischen Soldaten das Kämpfen schmackhaft zu machen. D. Schr.), daß der Kongreß schon jetzt große Summen für Kriegsentschädigung bereitstellt, weil er weiß, daß es nach dem Kriege wieder eine riesige Kriegsveteranen-Lobby in Washington geben wird, die aus dem Kongreß — wie nach dem letzten Krieg — gewaltige Pensionszahlungen erpressen wird; daß Roosevelt 280 Millionen Dollar für WPA (Behörde für öffentliche Arbeiten) und 27,5 Millionen Dollar für die Zensurbehörde angefordert und daß er Sowjetrußland, Indien und einem halben Dutzend anderer Länder neue Pachtleihabkommen angeboten hat. „Warum", so schreibt eine amerikanische Zeitung, „verteilt der Kongreß nicht einfach das ganze Nationalvermögen und geht dann nach Hause?"

Auch die Londoner Tagespresse beschäftigt sich in den letzten Tagen eingehend mit diesem Thema.

Neuordnung zur Beseitigung von Kriegsfolgen

NDZ Der Reichsinnen- und der Reichsfinanzminister haben eine ergänzende Verordnung über Neuordnungsmaßnahmen zur Beseitigung von Kriegsfolgen erlassen. Gemeinden, in denen eine weitgehende Neuordnung erforderlich wird, können danach verpflichtet werden, die Neuordnung als Selbstverwaltungsaufgabe durchzuführen. Dabei kann angeordnet werden, daß bestimmte Maßnahmen beschleunigt durchzuführen, andere zurückzustellen sind. Der Neuordnungsplan wird von der Gemeinde aufgestellt und bedarf der Zustimmung der beteiligten Minister. Die Kosten der Neuordnung trägt das Reich, soweit nicht bei ihrer Durchführung von der Gemeinde zusätzliche Einrichtungen geschaffen werden, die nicht der Beseitigung von Kriegsfolgen dienen.

Deutschland soll zerstückelt werden

Die Pläne der plutokratisch-bolschewistischen Clique

DNB. **Berlin**, 17. Juli. Wie der Lissaboner Vertreter des „Völkischen Beobachters" berichtet, hat der Statthalter Stalins in London, Stafford Cripps, in einem Interview mit der „World Review" eine äußerst aufschlußreiche Darstellung des Bildes gegeben, das er und seinesgleichen sich vom Europa der Nachkriegszeit machen. Danach soll Europa machtpolitisch von den Sowjets beherrscht, gleichzeitig aber ein Ausbeutungsobjekt für den mit Moskau verbündeten anglo-amerikanischen Judenkapitalismus werden.

Cripps betonte, daß es gut wäre, wenn das englische Volk mehr über die Sowjetunion und die Tatsachen, die sich auf baltische Staaten beziehen, zu hören bekäme. Estland, Lettland und Litauen müßten künftig Sowjetrußland angegliedert werden. Es sei ein Fehler gewesen, sie als unabhängige Staaten vom alten Rußland abzutrennen und als Sicherheitsgürtel gegen die Ausbreitung der Bolschewistenmacht zu benutzen.

Auf die Frage nach den außenpolitischen Absichten Moskaus nach dem Kriege erklärte Cripps, daß die Bolschewisten wohl keineuropa vorzudringen. Aber sie müßten selbstverständlich eine strategische nen Wunsch haben würden, bis nach West-Grenze erhalten, die sie verteidigen könnten, und dürften wahrscheinlich geneigt sein, die Grenze anzuerkennen, die sie bis zum Juni 1940 erobert hatten. Das sei aber nur die „ungefähre Linie", denn selbstverständlich müßten den Bolschewisten gewisse Basen in Finnland zugestanden werden, außerdem Bessarabien, das keineswegs zu Rumänien, sondern zu Rußland gehöre.

Ueber den Einbeschluß der Bukowina, die zum alten österreichisch-ungarischen Reich gehörte, werde vielleicht verhandelt werden müssen, aber nach Cripps' Ansicht würde es besser sein, auch die Bukowina Moskau zu überantworten, „damit es keinen weiteren Streit darüber gebe." Anderenfalls dürften die Sowjets nach dem Kriege nicht nur ein starkes Polen, sondern auch ein starkes Großbritannien wünschen, wenn auch nur deshalb, damit diese drei Staaten als Polizisten Europa beherrschten.

Seines Wissens wünsche Moskau nicht, sich große Teile Deutschlands einzuverleiben, sondern das Reich in kleinere Staaten aufzuteilen.

Auf die Frage nach der Möglichkeit eines vereinten Europas erklärte Cripps, daß der Zusammenschluß Europas kaum möglich sei und es besser sein würde, eine Anzahl kleinerer Zusammenschlüsse zu schaffen. Eine Balkan-Föderation und ein Zusammenschluß Polens mit dem früheren Gebiet der Tschecho-Slowakei seien Beispiele dafür. England müsse bereit sein, sich an der Führung Europas stark zu beteiligen.

Cripps meinte dann, die Sowjetunion werde zu Lebzeiten Stalins genug mit sich selbst zu tun haben, zumal ein großre Teil des Landes verwüstet sei. Das wäre eine gute Gelegenheit für England und die USA. Kapital in Form von Fabriken, Werkanlagen und Maschinen nach Sowjetrußland zu verkaufen, zumal Großbritannien von einer Ueberproduktion der Nachkriegszeit bedroht sei. Die Vereinigten Staaten könnten dann ihr Leih- und Pachtsystem auf Sowjetrußland, ja auf ganz Europa ausdehnen, was wiederum nicht ohne staatliche Organisation möglich wäre, d. h., unter Ausschaltung des Privatkapitals. Man sieht aus dieser letzten Bemerkung schon, wie Cripps Moskau um den Bart geht: Nicht nur Europa, sondern auch Amerika sollen nach den Linien des Marxismus entwickelt werden!

Zum Schluß gab Cripps noch der Ueberzeugung und Hoffnung Ausdruck, daß unter den jüngeren Engländern eine wachsende Zahl von Elementen sei, die das Experiment des Bolschewismus für England nach dem Kriege verlangen würden.

Die britische Spionage in Ostasien

Enthüllungen des japanischen Generals Nakamura

DNB **Tokio**, 17. Juli. Wie der Kommandeur der japanischen Gendarmerie, General Nakamura, in einer im Rahmen der Antispionagewoche gehaltenen Rundfunkrede enthüllte, wurden schon unmittelbar vor Ausbruch des Ostasienkrieges alle gesetzlichen Schritte zur Aushebung eines weitverzweigten angelsächsischen Spionagesystems in Japan getan.

Bereits 1940 wurde nach Angabe Nakamuras ein früherer Tokioter Korrespondent der Londoner „Daily Mail" vom Leiter des britischen Geheimdienstes in Singapur mit der Einrichtung einer Spionageorganisation in Japan beauftragt, weil er nach englischer Ansicht für diese Aufgabe nicht nur wegen seiner guten Kenntnis der ostasiatischen Verhältnisse, sondern auch wegen seiner früher geschriebenen projapanischen Artikel besonders geeignet erschien. Als Chef der britischen Informationsabteilung in Japan überzog er das ganze Land mit einem Spionage- und Propagandanetz und richtete in verschiedenen japanischen Großstädten sowie in den Hauptstädten Teiwans und Koreas Unterorganisationen ein. Luncheon-Clubs, japanische Gesellschaften mit angloamerikafeindlichen Anlehnungen und ein britisches Kulturinstitut dienten als Tarnung zum Sammeln von Informationen wie auch als Plattformen zur Verbreitung britischer Propaganda.

Die Mitglieder dieser Organisationen waren nicht nur Vertreter britischer Firmen und Publikationsorgane in Japan, sondern auch Gesandtschaftsangehörige dritter Länder in Tokio, sowie eine nicht geringe Anzahl bekannter Japaner und schließlich Mitglieder von Kulturverbänden, die gutgläubig in die Spionagebewegung hineingezogen wurden. Insgesamt handelte es sich, wie Nakamura errechnete, um über 2000 Personen.

Hinter verschlossenen Türen

Geheimdebatte über die britische Schiffahrt

DNB **Stockholm**, 17. Juli. Als sich das Unterhaus am Donnerstag nach der Geheimdebatte über die Schiffahrt vertagte, wurde für die britische Oeffentlichkeit die folgende lakonische amtliche Erklärung abgegeben: „Das Haus besprach die Schiffahrtslage und nahm eine Erklärung der Regierung entgegen."

Das britische Volk, das — wie der Londoner Kommentator Robert Johnston noch am Donnerstagnachmittag im Nachrichtendienst ausführte — zu wünschen wisse, ob „das britische Schiffsraumproblem in der richtigen Weise behandelt und der notwendige Nutzen aus den Schiffswerften gezogen" werde, weiß es nun also ganz genau. Und auch die Welt weiß, daß Churchill es infolge der katastrophalen Lage der britischen Schiffahrt nicht mehr wagen kann, seine Schublade zu öffnen.

Im Londoner Nachrichtendienst nahm Robert Fraser Stellung zu der Geheimdebatte über die englischen Schiffsverluste. Er meinte, die Unterhausaussprache sei zwar geheim gewesen, aber der Mann auf der Straße wisse doch genau Bescheid, wie ernst die Schiffsverluste seien.

Aus dem Plutokraten-Paradies

Die Hälfte aller Amerikaner lebt in Not und Entbehrung

DNB **Madrid**, 17. Juli. Einen Blick hinter die Kulissen des Plutokraten-Paradieses bietet ein Artikel der USA-Zeitschrift „Look" über Kinderhygiene in den Vereinigten Staaten. Durchschnittlich würden 2,5 Millionen Kinder jährlich geboren. Davon werde nur die Hälfte ausreichend ernährt und gepflegt. Das Los der übrigen sei Hunger, schlechte Kleidung und unwürdige Behausung. 8,5 Millionen Amerikaner können aus finanziellen Gründen keine ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die Verhältnisse in USA seien stets so gewesen, daß 50 v. H. im Ueberfluß, 50 v. H. in Not und Entbehrung gelebt hätten. Roosevelt habe vor kurzem erklärt, daß die Gesundheitspflege des Nachwuchses von lebenswichtiger Bedeutung sei. Die furchtbaren Tatsachen aber würden nicht durch Erklärungen allein behoben.

Nur ein Ueberlebender

DNB **Stockholm**, 17. Juli. Nur ein Mann — ein Matrose —, der sich zurzeit in Kriegsgefangenschaft befindet, ist von den 762 Offizieren und Mannschaften gerettet worden, wie die britische Admiralität nach einer Reutermeldung in einem Bericht als Verlustliste des britischen Kreuzers „Neptune" veröffentlicht hat, der im Mittelmeer im vergangenen Dezember unterging. Die übrigen, darunter der Kommandant, Kapitän Nory G. O'Connor, sind vermißt und wahrscheinlich mit dem Schiff untergegangen.

Europäischer Preisstop

Preisstabilität auch im zwischenstaatlichen Warenverkehr

DNB **Den Haag**, 17. Juli. Der Reichskommissar für die Preisbildung, Minister a. D. Staatssekretär Dr. Hans Fischböck, sprach zugleich in seiner Eigenschaft als Generalkommissar für Finanz und Wirtschaft beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete auf Einladung der Gesellschaft Niederlande und Europa im Haag über das Thema „Preispolitik in Europa".

Dr. Fischböck verglich die zwischenstaatlichen Preisbeziehungen mit den binnenwirtschaftlichen und stellte fest, daß in der zwischenstaatlichen Preispolitik, wenn der bestmögliche Erfolg für Gesamteuropa erzielt werden soll, eine nach gemeinsamen Zielen ausgerichtete Gesinnung an die Stelle der Verfolgung egoistischer Sonderwünsche treten müßte, so wie dies für den inländischen Bereich in den meisten Staaten bereits anerkannt ist. Ein „zwischenstaatlicher Preiswucher" würde ebenso zu einer Erhöhung des Preisspiegels in den beteiligten Ländern führen, wie dies durch Preisausschreitungen im inländischen Verkehr eintreten müßte.

Ein europäischer Preisstop für den zwischenstaatlichen Warenverkehr dagegen würde sich ebenso nützlich auswirken, wie die in vielen europäischen Ländern bereits erlassenen Stopvorschriften für den Inlandverkehr. Die Wirksamkeit dieses in einer Reihe von zwischenstaatlichen Abmachungen bereits verankerten Grundsatzes wird allerdings wesentlich beeindruckt durch die Entwicklung des inländischen Preisgefüges dieser Länder. Ihnen würde es nämlich auf die Dauer schwerfallen, ihrer Verpflichtung zur Aufrechterhaltung stabiler Preise und zur tatsächlichen Warenlieferung zu diesen Preisen gegenüber dem Ausland nachzukommen, wenn das Inlandspreisniveau nicht in gleicher Weise und auf der gleichen Basis festgehalten wird.

Auch die Festsetzung endgültiger Währungsrelationen in Europa geht, wie Dr. Fischböck weiter ausführte, von der Annahme aus, daß die Bemühungen um Stabilhaltung der Preise für den zwischenstaatlichen Warenverkehr von Erfolg begleitet sind. Besonders die kleineren europäischen Länder, die auf einen Warenaustausch angewiesen sind und bleiben, haben an dieser Stabilisierung ein vitales Interesse.

Unverschämte Einmischung Roosevelts

Laval zu den Verhandlungen über das Alexandrien-Geschwader

DNB. **Vichy**, 17. Juli. Der französische Ministerpräsident Laval gab am 16. Juli vor der in- und ausländischen Presse eine Erklärung ab, in der er einleitend bemerkte, daß sich die französische Regierung, veranlaßt durch die deutsch-italienische Offensive in Aegypten, mit dem Schicksal des französischen Geschwaders, das sich seit Abschluß des Waffenstillstandes in Alexandrien befindet, beschäftigt. Die französische Admiralität hat dem Kommandanten dieser Flotte den Befehl erteilt, in dem Falle der Evakuierung Alexandriens durch die britischen Streitkräfte sich zu bemühen, einen französischen Hafen zu erreichen. Falls dies jedoch nicht möglich sei, sollte das französische Geschwader in Alexandrien verbleiben und die weitere Entwicklung abwarten.

Der französische Regierungschef hat von diesem Beschluß der französischen Regierung den nordamerikanischen Geschäftsträger in Vichy unterrichtet und betont, daß die französischen Instruktionen in Uebereinstimmung mit den deutsch-französischen Waffenstillstandsbedingungen stehen und daher von den Franzosen in dieser Form erlassen werden mußten. Der französische Regierungschef machte auch den amerikanischen Geschäftsträger darauf aufmerksam, daß jeder Gewaltakt der britischen Flotte in Alexandrien gegen die französischen Streitkräfte Folgen nach sich ziehen würde, deren äußerste Schwere der Regierung der USA nicht entgehen könnte.

Einige Tage später überreichte der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nordamerika dem französischen Ministerpräsidenten eine Note Roosevelts, in der dieser vorschlägt, die französischen Schiffe in Alexandrien unter den Schutz der USA zu stellen. Die Schiffe sollten durch den Suez-Kanal gebracht und in einem amerikanischen Hafen für die Dauer des Krieges interniert werden. Falls Frankreich diesem Angebot der Vereinigten Staaten nicht entspreche, wäre die britische Regierung nach seiner Ansicht berechtigt, diese Schiffe zu zerstören, damit sie nicht in die Hand des Feindes fallen.

Die französische Regierung hat diese freche Forderung Roosevelts als mit der Würde Frankreichs unvereinbar zurückgewiesen und betont, daß die Korrektheit und Genauigkeit der deutschen und italienischen Haltung es der nordamerikanischen Regierung nicht gestattet, Frankreich derartig beleidigende Vorschläge zu unterbreiten.

Wenige Tage später übergab der amerikanische Geschäftsträger dem Ministerpräsidenten Laval eine neue Note Roosevelts, die den Vorschlag enthielt, die französischen Kriegsschiffe nach Martinique zu bringen und dort für die Dauer des Krieges zu immobilisieren.

Der französische Regierungschef beantwortete diese Zumutung Roosevelts mit einer neuen Note, in der er unterstrich, daß die deutsch-französischen Waffenstillstandsbedingungen verlangen, daß alle Kriegsschiffe, die sich außerhalb der französischen Hoheitsgewässer befinden, nach Frankreich zurückgeholt werden müssen. Wenn die Anwesenheit des französischen Geschwaders in Alexandrien im Augenblick des Waffenstillstandsabschlusses die sofortige Ausführung dieser Bedingung nicht gestattete, so bleibe nichtsbestoweniger für Frankreich die Verpflichtung bestehen, alle Schiffe, die sich nicht in französischen Hoheitsgewässern befinden, in die Häfen des Mutterlandes zurückzuführen. Die französische Regierung weise daher den neuen vom Präsidenten Roosevelt gemachten unverschämten Vorschlag als unvereinbar mit der Ehre Frankreichs ab und stelle fest, daß Roosevelt im Falle eines Angriffes der britischen Streitkräfte auf die entwaffneten französischen Schiffe eine Verantwortung auf sich nehme, deren äußerste Schwere die französische Regierung nochmals unterstreicht.

Grüner Schleier stark gefragt

Das Millionenheer der Mücken in Lapplands Sümpfen ist erwacht

Von Kriegsberichter Ulrich Maiewski

DNB. (PK.) Mit der hohen Zeit des Lichtes nördlich des Polarkreises, mit der ewigen Helle der Mitternachtssonne, ist auch das Millionenvolk der Stechmücken in Lapplands Sümpfen wieder aufgewacht. Auch wir kennen sie noch vom vergangenen Jahr her, als der Urwaldsumpf in den heißen Julitagen begann. Wochenlang haben wir uns damals mit dem Mückennetz, dem grünen engmaschigen Visier, dieser Plagegeister erwehren müssen, Tag und Nacht.

Heute haben wir nun das Moskitonetz wieder aus der Versenkung hervorgeholt. Die erste Welle, die ersten Hunderttausend dieser kleinen Bestien, sind flügge geworden und schwirren nun blutgierig um unsere Häupter.

Doch sehr unterschiedlich ist die Mückenplage in Lappland. Es gibt im ganzen gesehen in Nordkarelien nicht mehr Mücken als in Deutschland. Ebenso wie man in den wasserreichen und waldromantischen Gegenden unserer Heimat diese Quälgeister in rauhen Mengen antreffen kann, genau so quellen sie zu Millionen aus den Sümpfen und Mooren Lapplands hervor. Und da, wo der Vorstoß in die versumpfte Wüstenei notwendig ist, da bricht eine herrliche Zeit für das aufgescheuchte blutgierige Insektenvolk an. Noch niemals ist es den karelischen Mückenweibchen — die „Männchen" sind, wie so oft, harmlos — so leicht gemacht worden, ihren Blutdurst zu stillen. Im schwirrenden, fixrenden Gleitflug umgaukeln sie uns auf Schritt und Tritt, ununterbrochen, wie die ewige Helligkeit des Mittsommers.

Nicht immer können wir den schützenden Mückenschleier tragen. Wenn wir als Späher schwitzend und keuchend durch die grüne Wildnis pirschen, behindert das engmaschige Gitter die Sicht. Mit Nackentüchern, Salben oder Mückenöl versuchen wir uns dann die Plagegeister vom Leibe zu halten. Hände und Gesicht reiben wir uns mit dem stinkenden Mückenöl, einer braunen Soße aus Holzteer, ein. Doch je mehr Kameraden dieses Abwehrmittel gebrauchen, um so schneller haben sich die Mücken auf diesen Geruch umgestellt und peinigen uns mit unverminderter Zähigkeit weiter. Nachts begleitet uns das sirrende an- und abschwellende Konzert dieser Bestien bis in den Schlaf. Sehr oft läßt uns diese nimmermüde Meute keine erholsame Ruhe finden, sie quält uns mit ihren Stichen unaufhörlich. Man wacht wütend auf, schlägt wie wild um sich, erwischt hier und da eine von Tausenden, gießt sich verzweifelt Mückenöl über die zerschundenen Körperteile und versucht wieder einzuschlafen.

Oder beim Essen: viele Landser nehmen Zuflucht zu rauchenden Feuern. Wenn man dann mit tränenden Augen im Qualm sitzt, und seine Abendkost verzehrt, dann lassen einen diese listigen Bestien wieder ihre kreatürliche Anpassungsfähigkeit hartnäckig spüren: sie wissen wohl um die Flatterhaftigkeit des Rauches, und da sie die Wärme lieben, diese aber oft intensiver ist als der Qualm, erreichen sie ihr Ziel doch.

Nach vielen aufreibenden, zermürbenden Tagen haben wir uns endlich wieder zu dem bewährten Allheilmittel durchgerungen: stille Ergebenheit in das Unabänderliche, so lange stechen lassen, bis man immun ist, bis man nichts mehr spürt. Und wenn eines Tages in punkto Mücken auch der letzte Landser von jenem Gleichmut befallen ist, wie unsere finnischen Kameraden ihn diesen Viechern gegenüber zeigen, dann ist die Zeit des grünen Schleiers auch schon wieder vorbei. Denn: der heiße Sommer ist kurz in Lappland, und die Mücken sind Kinder der Sonne.

Vorwärts südostwärts des Ilmensees

Ring um Ring um die Sowjets geschlossen

Von Kriegsberichter Hans Greven

PK. Könnt ihr euch auf der Karte eine mächtige Faust vorstellen, die mit ausgestrecktem Zeigefinger drohend nach Süden weist? Diese Faust nennen sie bei der Division den Klauenwald. Er gehört noch zum Abschnitt der Nachbardivision, die, seit mehreren Tagen im Angriff, den Gegner über den Fluß zurückschlagen soll, hinter welchem der Klauenwald liegt.

Oestlich des Klauenwaldes beginnt der Abschnitt der Division. Erst im Dezember vergangenen Jahres zusammengestellt, war die Division zunächst nur als Sicherungsdivision vorgesehen. Bereits im Frühjahr wurde sie aber im Rahmen der einer Stoßtruppe gestellten Sonderaufgabe eingesetzt, die die Herstellung einer Landbrücke zu den während des Winters südostwärts des Ilmensees abgeschnittenen Truppenverbänden bezweckte. Was die Rheinländer, Westfalen und Holsteiner in diesen Märztagen, als an der Spitze ihrer Division der Kommandeur — ihm folgte mancher Kamerad — fiel, an Strapazen in Schnee und Schlamm ertrugen, das läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Nachdem die Abgeschnittenen befreit waren, lag die Division seit Ende März in schwerem Kampf mit einer feindlichen Stoßarmee, die mit allen Mitteln die verlorene Stellung wiederzugewinnen trachtete. Im lehmigen Brackwasser und im glucksenden Sumpf, im dichten Unterholz und im Dschungel der endlosen Wälder gingen die Stoßtrupps hinüber und herüber.

Seit Anfang Juni ist nun die Front wieder im Rollen. Schon hat die Nachbardivision mehrere Dörfer genommen. Das Ueberschreiten des Flusses ist für die Division das Signal zum Angriff. Das zweite Bataillon hat den Auftrag, entlang der Straße anzugreifen, die östlich des Klauenwaldes nach Süden führt. An einem Nachmittag meldet die Nachbardivision die Bereitstellung für den Flußübergang ... Vor dem Dorf, wo das zweite Bataillon angreifen soll, verstärkt der Gegner seine Hauptkampflinie. Der Tag geht schon zur Neige.

da regt es sich im Klauenwald.

Aus der Spitze des Zeigefingers lösen sich kleine Klumpen langgestreckter Würmer, und dann ist es im Scherenfernrohr deutlich zu erkennen: einzelne Fahrzeuge, bespannte Geschütze, ganze Kolonnen streben aus dem Wald auf die rettende Straße zu.

Abends um 10 Uhr fällt das Stichwort. Um 1 Uhr stellt sich das Bataillon, unterstützt von Panzern und Sturmgeschützen, bereit. Pioniere räumen die Minenfelder auf, weisen die Infanteristen und die schwarzen Kameraden ein. Um 2 Uhr brechen nach einem gutsitzenden Feuerüberfall von Artillerie und Sturmgeschützen die ersten Stoßtrupps im Nahkampf in die feindliche Hauptkampflinie mit ihren bis zum Turm in die Erde versenkten Panzern, Kampfständen und tiefgegliederten Feldstellungen ein. Die Pak hält unsere Panzer nicht auf. Um 3.25 Uhr wird das mit starken Kräften zäh verteidigte Dorf im Sturm genommen.

Im weiteren Vorgehen blieb die Zusammenarbeit zwischen den Infanteristen und den schwarzen Kameraden vorbildlich. Auf Wiesen und Feldern, im Sumpf und Busch hat der Gegner seine Kampfstände und Gräben, seine MG-Nester und Erdbefestigungen verteilt. Kaum haben die Panzer ein Widerstandsnest erkannt, so schießen sie die Besatzung buchstäblich mit ihren Kanonen heraus und jagen sie in die Maschinengewehrsalven der Infanteristen. Ueber das zweite Dorf hinaus stürmt das Bataillon, sieht schon vor dem dritten, das der Gegner gerade in Flammen aufgehen läßt. Doch auf dieses Dorf stößt gleichzeitig, aus Richtung Klauenwald kommend, die Nachbardivision vor. Die feindlichen Kräfte, die zwischen Fluß und Straße stehen, sind damit eingeschlossen. Denen, die über die Straße hinaus nach Osten flohen, wird es nicht besser ergehen. Denn nach Osten schwenkt jetzt das zweite Bataillon ab, um sich mit den Teilen der Division, die zuerst in östlicher und dann in südlicher Richtung vorgehen, zu vereinigen und den nächsten Ring zu bilden.

Die Panzer versinken bis über die Raupen,

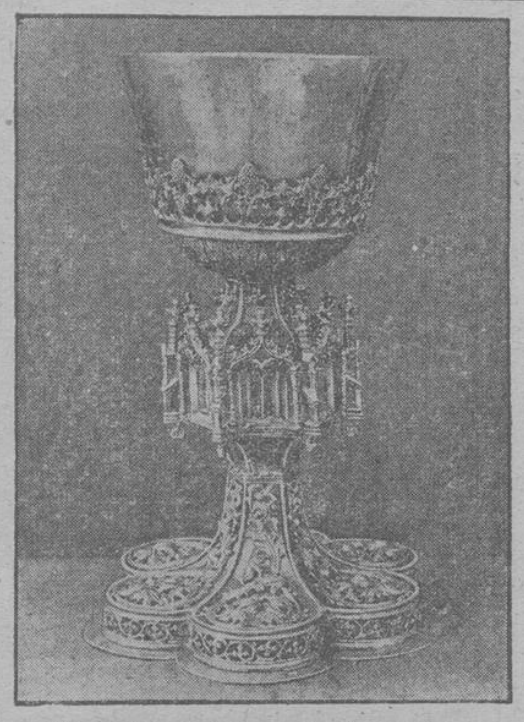
die ihnen keilförmig folgenden Infanteristen bis über die Knie im Sumpf. Dann wieder brechen die schweren Kolosse, Bäume knickend und Sträucher niederwalzend, durch und über den Busch. Sich gegenseitig ergänzend, erreichen Panzer und Infanterie nachmittags die rauchenden Dörfer und kurz darauf ein Dorf hoch über dem Fluß, der sich in vielen Krümmungen in der Tiefe windet.

Während die Infanteristen oben vor dem Dorf in Stellung gehen, taucht unten hinter einer Flußbiegung eine ganze Abteilung Sowjets auf. In Reihe, Gewehr über, marschieren sie am Ufer entlang, sehen hinauf zum Dorf, stutzen plötzlich, sehen die Aussichtslosigkeit eines Widerstandes ein und kommen auf Zuruf mit Gewehren, Maschinengewehren und Granatwerfern bis zum Bauch im Wasser durch den Fluß gewatet, um sich zu ergeben. Weit hinter dem Fluß sieht man im Glas einzelne Trupps und Fahrzeuge, ein Pakgeschütz und eine schwere Batterie im Galopp nach Osten jagen. Alles versucht, den rettenden Wald zu erreichen, um sich der drohenden Umklammerung zu entziehen. Denn als die Sturmgeschütze die Fliehenden unter Feuer nehmen, gehen drüben schon die bunten Leuchtkugeln hoch. Das wird das dritte Bataillon sein.

Obgleich seit Mitternacht auf den Beinen, setzt das Bataillon gegen Abend noch über den Fluß, kämpft sich weitere fünf Kilometer durch die Sumpfwiesen und nimmt, während bei einfallender Dämmerung der Feindwiderstand immer stärker wird, gegen 10 Uhr das Dorf, auf das von Norden her die anderen Teile der Division zustoßen, mit denen noch im Laufe der Nacht Verbindung aufgenommen wird. Auch dieser Ring ist geschlossen.



Deutsche Stukabomben haben im Hafen von Marsa Matruk gute Arbeit geleistet
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Valtingojer (Wb.)



Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpatenland
Kelch aus dem Schatz der Kathedrale zu Tarnoow. Deutsche (Krakauer?) Arbeit, Ende des 15. Jahrhunderts, aus der Ausstellung „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpatenland", die von Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank eröffnet wurde und Zeugnis ablegt von dem zähen Ringen der Deutschen in diesem Raum. Weltbild.



Infanterie- und Schützeneinheiten haben den Uebergang über den Don erzwungen und einen Brückenkopf gebildet. Nun heißt es zunächst, sich eingraben und den Feind, der versucht, den Brückenkopf wieder einzudrücken, so lange aufzuhalten, bis die schweren Waffen heran sind. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Klintzsch (Wb.).

„Mein lieber Landrat . . .!"

Eine kleine Erzählung vom großen König
Die Antwort des Windspiels

Friedrich der Große war, wie bekannt, ein großer Freund von Windspielen. Einige von ihnen, seine Lieblinge, hatte er stets um sich. Eines Abends wollte sich der König mit seinen Hunden belustigen und sämtliche zu einem „Traktement" zu sich beordern lassen.

Alle wurden von dem Jäger in das Arbeitszimmer des Königs gebracht, wo ein mit Speiseresten bedeckter Tisch für die Tiere bereit stand. Diane, ein junges, noch wenig dressiertes Tier, sprang, einem unbezähmbaren Appetet folgend, sofort auf den Tisch und erschnappte ein gebratenes Stück. Mit diesem eilte es im Nu auf des Königs Schoß und von da auf den Schreibtisch, wo es den fetten Leckerbissen auf ein gerade geöffnetes Schreiben niederlegte. Obwohl der König den Hund von diesem schlechtgewählten Platz sofort vertrieb, so waren doch die Spuren des Besuchs nicht zu vertilgen. Das Schreiben triefte von Fett. Es war das Gesuch eines Landrats, der sich in bedrängter Lage befand und beim König um Unterstützung bat. Nun hatte der König bereits in Anwandlung übler Laune das Gesuch beiseite geschoben und keine Neigung gehabt, die Bitte des Landrats zu erfüllen. Als er jedoch das fettige Papier in die Hand nahm, brach er lachend in die Worte aus: „Geh' Diane, du erinnerst mich, daß ich den Brief „fett" machen soll. Filou, du bringst mich ums Geld!" Dann nahm der König die Feder und schrieb wörtlich folgenden Bescheid an den Bittsteller: „Mein lieber Landrat; Der Bescheid auf seinen Brief soll nun einmal „fett" sein. Meine Diane hat mich daran erinnert und will es nicht anders. Also nehme er diese beifolgenden hundert Stück Friedrichsdor an von seinem wohlaffektionierten König Friedrich."



Man muß sich zu helfen wissen
Der Samowar als Wasserleitung
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Geller (Wb.).

So ändern sich die Zeiten . . .

Die heute allgemein bekannte Tatsache, daß die Meteoriten Trümmer durch das Luftmeer zur Erde niederfallender fremder Welten sind, wurde vor noch nicht anderthalb Jahrhunderten für Unsinn erklärt. Noch im Jahre 1794 wurde der berühmte Physiker Chladni wegen dieser Behauptung von den Mitgliedern der Pariser Akademie der Wissenschaften schallend ausgelacht.

Ungeheure Radiumlager auf dem Meeresgrund

Eine Milliarde Tonnen im Stillen Ozean

Durch Geologen wurden auf dem Meeresgrund ungeheure Radiumlaaer festgestellt, die sich im Stillen Ozean allein auf nicht weniger als eine Milliarde Tonnen belaufen sollen.

In der Heilkunde, namentlich zu Bestrahlungszwecken und Bekämpfung von Geschwulstkrankheiten, doch auch zur Aktivierung von Leuchtfarben und bei chemischen wie physikalischen Untersuchungen gewinnt das Radium von Jahr zu Jahr an praktischer wie rein wissenschaftlicher Bedeutung. Es handelt sich dabei bekanntlich um ein Erdalkalimetall und stark radioaktives Element, das besonders in Uranmineralien und vielen Mineralquellen vorkommt, und beim Zerfall eine Reihe merkwürdigster Strahlungen entwickelt.

Die Gewinnungsstätten des Radiums findet man in Belgisch-Kongo bei Katanga, St. Joachimsthal in Nordböhmen, in dem Staate Colorado in Nordamerika und neuerdings auch in Kanada. Infolge der erheblichen Schwierigkeiten bei der Aufarbeitung, die über zahlreiche Zwischenstufen verläuft, entstehen jedoch große Verluste an dem kostbaren Stoff. So müssen in Belgisch-Kongo nicht weniger als 40 000 bis 50 000 Kilogramm Erze zutage gefördert werden, bis dort ein einziges Gramm gewonnen werden kann. Und um dieses eine Gramm muß man sich auch noch 8 bis 9 Monate lang bemühen. Von der Joachimsthaler Pechblende aber enthalten etwa 10 000 Kilogramm ein einziges Gramm reines Radiumchlorid. Ferner kennt man als „deutsches Radium" noch das Mesothorium, das im Frieden bei uns aus dem Monazitsand der indischen Küstenstriche hergestellt wird. Allerdings enthalten tausend Kilogramm Monazitsand nur die unvorstellbar geringe Menge von vier Millionstel Gramm Mesothorium, das als Nebenprodukt gewonnen wird.

Das Gramm kostete über eine Million

Natürlich kommt die Seltenheit des Radiums auch in der Preisgestaltung zum Ausdruck. Um die Jahrhundertwende, einige Jahre nach der Entdeckung, konnte man ein Gramm noch für 15 000 Mark bekommen. Doch schon 1914 kostete ein Gramm Radium die Kleinigkeit von 750 000 Mark und überschritt in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg gar die Millionengrenze. Dann aber, als Radium in größeren Mengen gewonnen wurde, setzte ein jäher Preissturz ein, der den Preis des kostbaren Elements bis auf 150 000 Mark pro Gramm „sinken" ließ. Später ließ ihn die gesteigerte Nachfrage wieder bis auf 400 000 Reichsmark pro Gramm emporklettern. Im Jahre 1940 noch betrug der Preis für diese geringe Menge Radium im Metallzustand 300 000 Reichsmark. Dies ist erklärlich, wenn man weiß, daß der gesamte Weltbestand an diesem ungemein kostbaren Stoff gegenwärtig auf nur 900 Gramm geschätzt wird.

Ein katastrophaler Preissturz und eine wahre Revolution auf dem Radiummarkt würde hervorgerufen, wenn es gelänge, auch die Schätze des Meeresgrundes auf diesem Gebiet auszubeuten. Man wußte wohl bisher schon, daß auch in Massengesteinen und im Meerwasser Spuren dieses Metalls vorhanden sind, dessen Gewinnung sich jedoch nicht lohnt. Neuerdings konnten nun durch Geologen mittels zahlreicher Bodenproben auf dem Meeresgrund ungeheure Radiumlager festgestellt werden, die sich im Stillen Ozean allein auf nicht weniger als eine Milliarde To. belaufen sollen. Das Felsgestein ist dort vier- bis zwölfmal so reich an dem wertvollen Stoff wie auf dem Festlande. Allerdings erscheint es fast ausgeschlossen, diese Schätze bei dem heutigen Stande der Technik in absehbarer Zeit heben zu können. Die Ablagerungen des Radiums sind nämlich zum größten Teil an Stellen des Ozeans weit von den Küsten entfernt, wo das Echolot bis zu 10 000 Meter Meerestiefe anzeigt.

Hochversicherte Wertobjekte in Stahltresoren

Man stelle sich einmal vor, welche Umwälzungen eintreten würden, wenn es gelänge, auch nur einen geringen Teil der auf dem Grunde des Stillen Ozeans ruhenden ungeheuren Schätze zu heben! Der Preis für das Gramm Radium würde daraufhin sofort auf wenige Reichsmark sinken. In den Forschungsinstituten und Krankenhäusern aber brauchten die Kapseln mit dem kostbaren Stoff nicht mehr als unersetzliche Wertobjekte behandelt, hoch versichert und in Stahltresoren aufbewahrt zu werden. Allerdings müßte man sich bei einer Massenverwendung des Radiums noch mehr als bisher gegen die unsichtbaren Strahlen vorsehen, die dieses Element aussendet und die zu den schwersten körperlichen Schädigungen führen können. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist es vielleicht ganz gut, daß die ungeheuren Radiummengen auf dem Grunde des Stillen Ozeans vorläufig nur — auf dem Papier stehen.



Zwischen Donez und Don
Im feindfreien Dorf ist ein Krug Milch ein Hochgenuß. PK.-Aufn.: Kriegsber. Jesse (Wb.).

In Deutschland und dem angrenzenden Meergebiet sind bisher 44 000 verschiedene Tierarten bekannt geworden.

Rheinland und Westfalen

Erwartungen weit übertroffen

800 000 Tonnen Getreide vom deutschen Landvolk mehr abgeliefert

NDZ Die Vorbereitungen zur Erfassung der bevorstehenden Ernte wurden auf einer Arbeitsbesprechung des Reichsnährstandes behandelt, die unter Vorsitz von Reichshauptabteilungsleiter Zschirnt in Berlin stattfand. Dabei wurde festgestellt, daß im vergangenen Jahre die abgelieferte Getreidemenge die Erwartungen um rund 800 000 Tonnen überschritten hat. Durch geeignete Maßnahmen ist die Gewähr gegeben, daß auch die neue Getreideernte restlos für die Brotgetreideversorgung zur Verfügung steht. Ebenso sind für die Erfassung der kommenden Kartoffelernte alle organisatorischen Voraussetzungen getroffen worden. Bei der Gemüseversorgung zeigen sich nach der Verspätung der Gemüseernte durch das kalte Frühjahr zurzeit die ersten Anfänge einer Besserung in der Marktbeschickung. Auch die Maßnahmen, die zur Sicherung der Versorgung auf allen anderen Ernährungsgebieten notwendig sind, wurden auf der Arbeitstagung eingehend besprochen.

Soldaten, die die Ostmedaille bekommen

NDZ Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht hat die Bedingungen für die Verleihung der vom Führer gestifteten Ostmedaille festgelegt. Sie bestehen in einer mindestens 14tägigen Teilnahme an Gefechten, für fliegendes Personal der Luftwaffe in Feindflügen an 30 Tagen. Die Bedingungen sind ferner erfüllt bei Verwundung oder Erfrierung, für die das Verwundetenabzeichen verliehen wurde, außerdem bei Bewährung in einem sonstigen ununterbrochenen Einsatz von mindestens 60 Tagen. Die genannten Voraussetzungen müssen in der Zeit zwischen dem 15. November 1941 und 15. April 1942 erfüllt sein. Die Verleihung wird im Wehrpaß eingetragen. Die Eintragung gilt als vorläufiges Besitzzeugnis und berechtigt ohne weiteres zum späteren Empfang der Ostmedaille.

Das Martyrium eines Kindes

Gefängnisstrafe für die herzlose Mutter

Trier. Wegen grober Vernachlässigung ihrer Mutterpflichten und fortgesetzter schwerer Mißhandlung ihres Kindes stand eine bisher unbestrafte 22jährige Frau aus Trier vor der Jugendschutzkammer. Im September 1940 war ihr Anfang Februar 1939 geborenes Mädchen, das bis dahin in einem Kinderhort untergebracht war, wieder ihrer Obhut anvertraut worden. Der Aufenthalt im Elternhause war für das Kind eine ununterbrochene Kette von Vernachlässigung und gröbster Mißhandlung durch die herzlose Mutter. Wie durch die Bekundungen der über ihr Treiben unterrichteten Mitbewohner einwandfrei nachgewiesen wurde, hat die Angeklagte das Kind stets hinter ihren beiden anderen Kindern zurückgesetzt, ließ es, da das Kind infolge eines körperlichen Leidens das Bettchen öfters verunreinigte, nicht nur hilflos liegen, sondern mißhandelte es durch Schläge mit der Faust und harten Gegenständen sowie mit Fußtritten derart, daß der geschwächte Körper des Kindes mit blauen Flecken, Narben und Kratzwunden bedeckt war. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und neun Monaten und erließ wegen der Höhe der Strafe gegen die Angeklagte Haftbefehl.

Auch Brandgefährdung ist strafbar

Ummeln. Auf dem Hof des Landwirts Fritz Imkamp aus Ummeln war nach Benutzung einer unvorschriftsmäßigen Räucheranlage ein Brand entstanden, der erheblichen Schaden verursachte. Die Einlassung des A., es sei „immer so gemacht" worden, konnte als Entschuldigung nicht gelten. Da die Brandursache nicht sicher festzustellen war, sah das Gericht zwar von einer Verurteilung wegen fahrlässiger Brandstiftung ab, erkannte aber wegen Brandgefährdung auf 100 RM Geldstrafe. Nach dieser neuen Strafbestimmung, die offenbar in ländlichen Kreisen noch nicht genügend beachtet wird, wird derjenige bestraft, der durch sein Verhalten Betriebe der Land- oder Ernährungswirtschaft vorsätzlich oder fahrlässig in Brandgefährdung bringt. Es braucht also nicht erst zu einem Brand zu kommen, sondern die Brandgefährdung liegt schon dann vor, wenn jemand in der Scheune z. B. raucht oder mit offenem Feuer hantiert, denn dann handelt er fahrlässig und — es könnte brennen.

Ein Silberfuchs auf Rauhzug

Haßlinghausen. In der Silberfuchsfarm von Herbesholt gelang es am Ende der Woche einem Silberfuchs, auszubrechen. Das Tier, das unbemerkt auf das Gelände der Entenzucht gelangte, richtete hier ganz erheblichen Schaden an. Ueber hundert etwa fünf Wochen alte Enten wurden von dem Silberfuchs abgewürgt.

Anglertod in der Ruhr

Kettwig. Ein älterer Fischer, der am Kettwiger Ruhrufer angelte, stieg in den Fluß, um sein Angelgerät, das sich festgesetzt hatte, zu lösen. Dabei glitt er aus, sank ab und verschwand in den Fluten, aus denen er nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

Auf der Arbeitsstelle tödlich verunglückt

Oberlahnstein. Bei Arbeiten an einem Anschlußgleis erlitt ein Rottenarbeiter einen schweren Unfall. Der Mann geriet unter einen Eisenbahnwagen, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Der Schwerverletzte, der unverzüglich in ein Krankenhaus gebracht werden sollte, erlag bereits auf dem Transport seinen Verletzungen.

Lastwagen stürzte in die Mosel

Ernst (Mosel). Von einem Lastwagen, der mit vollen Weinfässern beladen war und auf einer Fähre übergesetzt werden sollte, geriet der Anhänger aus der Fahrbahn und stürzte in die Mosel. Die Fässer mit dem Wein verschwanden in den Fluten und wurden abgetrieben. Drei Fuder des kostbaren Trankes konnten geborgen werden; alle Fässer waren unbeschädigt geblieben.

Was der Sport am Sonntag bringt

Fünf Länderspiele im Fußball, Schwimmen, Radfahren, Ringen und Tennis bilden neben der ersten Schlußrunde um den Tschammerpokal die Höhepunkte des deutschen Sportprogramms für das kommende Wochenende.

In Sofia tritt unsere Fußball-Nationalelf zum vierten Länderkampf mit Bulgarien an, der ebenso wie die drei voraufgegangenen Treffen einen sicheren deutschen Sieg bringen müßte. Das große Fußballereignis im Reich ist die erste Schlußrunde um den Tschammerpokal, in deren 32 Spielen erstmals auch die Gau- und Bereichsmeister dabei sind. Als das bedeutendste Spiel im Westen ist der Kampf Hamborn 07 gegen Schalke 04 anzusprechen. Köln-Aachens Meister VfL 99 Köln spielt bei Rot-Weiß Essen und der Mosellandmeister Stadt Düdelingen bei Schwarz-Weiß Esch. Im Westen werden dazu die Aufstiegspiele fortgesetzt, während aus dem Reich noch die Vergleichskämpfe Südhannover-Braunschweig gegen Weser-Ems in Hannover und Generalgouvernement gegen Ostpreußen in Warschau zu nennen sind.

Aus dem Handballsport sind ein BMD.-Gruppenspiel Düsseldorf—Ruhr-Niederrhein und die Endspiele zur HJ.-Gebietsmeisterschaft von Düsseldorf aufzuführen.

Die Leichtathletik bringt den zweiten Durchgang zur Deutschen Vereinsmeisterschaft. Der Bereich Niederrhein ruft alle seine Vereine der verschiedenen Sparten zum DVM-Tag auf. In Kassel stehen sich die HJ.-Vertretungen von Kurhessen und Moselland gegenüber.

Die Schwimmer sehen nach ihren Titelkämpfen nun mit besonderer Spannung nach Darmstadt, wo sich mit Deutschland und Ungarn die stärksten europäischen Schwimmvertretungen im Länderkampf gegenüberstehen.

Der Wassersport verzeichnet für Duisburg eine große westdeutsche Kanu-Kurzstrecken-Regatte verbunden mit einer Reichsgruppenregatta und einer gleichen Veranstaltung des HJ.-Gebiets 34 Düsseldorf. Die HJ.-Ruderer von Köln-Aachen treffen sich zu einer Regatta in Godesberg, und im Reich gibt es Ruderregatten in Hanau und Schwerin.

Der Radsport steht gleichfalls im Zeichen eines Länderkampfes: in Wien sind die Schweizer Amateure Gegner unserer besten Bahnfahrer.

Die deutschen Ringer stehen in Rom im Länderkampf gegen Italien vor keiner leichten Aufgabe, ebenso wie unsere Tennisspielerinnen, die in Berlin im Ländertreffen mit den starken ungarischen Frauen vor einer schweren Kraftprobe stehen.

Schalke 04 in Hamborn

Nur 14 Tage nach dem Endspiel zur Deutschen Meisterschaft, die einmal mehr vom FC Schalke 04 gewonnen wurde, ruft der deutsche Fußballsport zu seinem zweiten großen Wettbewerb, dem Tschammerpokal, auf. Die Vor-, Zwischen- und Hauptrunden sind erledigt und nun geht es der Entscheidung entgegen. Die am Sonntag fällige erste Schlußrunde ruft die „Letzten 64" auf den Plan, darunter sind nun auch die Gau- bzw. Bereichsmeister, die bisher wegen der Endspiele zur Meisterschaft noch pausieren konnten.

Unter den 64 Bewerbern fehlt schon eine ganze Reihe führender deutscher Mannschaften. So hat sich der Vorjahrssieger Dresdner SC nicht durchsetzen können, aber auch der 1. FC Nürnberg, Fortuna Düsseldorf und Austria Wien, sowie die letztjährige Ueberraschungself des LSV Kamp sind nicht mehr dabei. Der große Favorit ist somit auch hier der FC-Schalke 04, aber Vienna und Rapid Wien, München 1860, Eimsbüttel, Hamburger SV, Werder Bremen, Blau-Weiß Berlin, Kickers Offenbach usw. wollen und werden zum Teil auch ein ernstes Wort mitsprechen.

Hamborn 07 — Schalke 04

Das Hamborner Stadion wird einen Großkampftag haben. Gewiß ist Schalke kaum zu schlagen, aber die kampferprobten Hamborner dürften es den „Knappen" recht schwer machen. Daß Schalke auf Burdenski verzichten muß, wird nicht viel ausmachen. Wichtig ist für den Niederrheinmeister, welche Kräfte ihm zur Verfügung stehen. Ist er so stark besetzt wie in der Vorrunde zur „Deutschen", dann sollte es nur eine knappe Niederlage geben.

Rot-Weiß Essen — VfL 99 Köln

Ein schwerer Gang für den Meister von Köln-Aachen, zumal er einige gute Spieler nicht mehr zur Verfügung hat, während die Essener zurzeit recht stark sind. Der VfL gilt als Favorit, aber eine Ueberraschung ist hier durchaus möglich.

Viktoria Köln — Sülz 07

Köln wird einen großen Lokalkampf erleben, zumal beide Mannschaften in letzter Zeit recht gut waren. Das trifft vor allem auf die Viktoria zu, die denn auch als Platzverein knapp die Oberhand behalten sollte.

Arminia Bielefeld — LSV Gütersloh

Hier bleibt Westfalen unter sich. Man darf gespannt sein, ob die Arminia die spieltüchtigen Gütersloher schlagen kann, die bekanntlich in der ersten Klasse spielen und sich bisher so famos gehalten haben.

Borussia Fulda — Westende Hamborn

Auch die Hamborner spielen in der ersten Klasse, haben es hier allerdings zum Gruppensieg gebracht und sind Favorit im Aufstiegkampf. Der Kurhessenmeister ist spielerisch wohl etwas besser, man darf aber nicht den großen Einsatz der Hamborner unterschätzen.

Schwarz-Weiß Esch — Stadt Düdelingen

Der Mosellandmeister muß in Esch schon mit einer guten Gesamtleistung aufwarten, wenn er die stark verbesserten Schwarz-Weißen schlagen will.

Das große Ziel

Wir stehen mitten in einem Zeitgeschehen, dessen Größe wir wohl ahnen, aber in ihren Ausmaßen kaum richtig abzuschätzen vermögen. Eine neue Welt baut sich auf, und unserem Volke ist unter seinem großen Führer Adolf Hitler die Aufgabe geworden, an erster Stelle gestaltend ein neues Zeitalter zu formen. Die gewaltige Auseinandersetzung, die die Welt in den größten Krieg aller Zeiten verstrickt hat, ist die große Völkerprüfung, in der wir unsere Berufung zur Führerschaft unter Beweis zu stellen haben.

Es ist selbstverständlich, daß in einer solchen Zeit das Schicksal des einzelnen vollständig an das Geschick der Nation gebunden ist. Und wenn sich heute einer darüber aufregt, daß sich der Staat um so viele Dinge kümmert, die früher einmal, wie man so schön sagte, „Privatangelegenheiten" gewesen sind, dann muß dieser Mensch sich eben klarmachen, daß es in einer Zeit, in der es um das Sein oder Nichtsein der ganzen Nation geht, überhaupt keine Privatangelegenheiten mehr gibt. Entweder man steht mit seiner Person und mit all seinem Hab und Gut kämpfend für die Sache seines Volkes ein, oder man stellt sich außerhalb dieser großen Kampfgemeinschaft der Nation und schließt sich damit aus der Volksgemeinschaft aus.

Es kann keinen Sieg geben ohne Opfer und Entbehrungen, und da sollten wir der höchsten Opfer nicht fähig sein, in einem Augenblick, in dem wir alle das große Ziel unseres Ringens erkennen, in einem Augenblick, in dem dem deutschen Volke von der Vorsehung die größte Chance seiner Geschichte geboten worden ist? Nichts kann uns diese Chance wieder rauben, wenn wir uns nur selber treu bleiben. Und wenn Schweres von uns verlangt wird, dann sollen wir das große Ziel vor Augen sehen und das Schwere mit Stolz ertragen, denn unser Opfer und unser Einsatz, unser Kampf und unsere unermüdliche Arbeit für den Sieg geben uns allein das Bewußtsein, der großen Gegenwart auch würdig zu sein. Fragt nicht nach Rechten, nicht nach eurem Ich, sondern erkennt eure Pflichten gegenüber Volk und Vaterland. Das große Ziel vor Augen, wird uns auch der schwerste Weg leicht werden.

G. B.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: Dräseckes „Gudrun-Ouvertüre", Reineckes Harfenkonzert, Graeners „Schwedische Tänze" u. a. bilden den Inhalt des Vormittagskonzertes von 10.00—11.00 Uhr. Traute Rose erscheint mit der Kapelle Kaiser und Solisten in neuzeitlicher Unterhaltungsmusik vor dem Mikrophon von 14.15—15.00 Uhr. Ein „Bunter Samstagnachmittag" auf der Blumenschau im Funkturmgarten verspricht von 16.00—18.00 Uhr vielerlei Ueberraschungen. „Heitere Musik der Gegenwart" bietet die Sendung unter dem Titel „Melodie und Rhythmus" von 20.15—21.00 Uhr. Else Elster, Wilhelm Bendow, Ludwig Manfred Lommel, Jupp Hussels, Lotte Werkmeister, Ewald Wenck und viele andere begegnen sich im „Funkbrettl" unter dem Titel „Sorgenfaltenglättversuch" von 21.00—22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Das Deutsche Philharmonische Orchester Prag bringt in der Sendung von 17.00—18.30 Uhr Werke von Haydn, Weber, Schumann und Brahms. Die „Musikalische Drehbühne" von 20.15—22.00 Uhr bringt mit berühmten Orchestern und Solisten unterhaltende und konzertante Musik, darunter Hugo Wolfs „Italienische Serenade", Respighis „Tropennacht", Puccini, Wagner und Operettenklänge.

Das Reich der Frau

Keine chemischen Konservierungsmittel

Gesundheitsschädlich und unzuverlässig

Beim Einmachen von Vorräten möchte jede Hausfrau unzweckmäßige Hilfsmittel nach Möglichkeit ausschalten. Dazu gehören auch chemische Konservierungsmittel, die in vielen Fällen keine genügende Sicherheit für eine längere Haltbarkeit bieten und gesundheitsschädlich sind. Die durch eine rührige Reklame angepriesenen Konservierungsmittel bestehen aus einem Gemisch von Benzoesäure, benzoesaurem Natrium, ameisensaurem Natrium und verschiedenen Estergemischen. Das Einmachgut wird in seinem Wert durch den Gebrauch von Salizyl und benzoesäurehaltigen Präparaten herabgesetzt, um so mehr, wenn durch die Gepflogenheit der Hausfrauen ein übermäßiger Verbrauch erfolgt. Wenn diese Konservierungsmittel aber die unwillkommenen Kleinlebewesen mit ihren Zellen abtöten, so liegt auf der Hand, daß sie auch die menschlichen Körperzellen, je nach der körperlichen Widerstandskraft des Verbrauchers, mehr oder weniger stark beeinflussen, insbesondere also bei allmählicher Anhäufung gesundheitsschädlich sind. Zwar werden Konservierungsmittel in der Industrie angewandt, aber hier sind durch streng gehandhabte Vorschriften Vorkehrungen getroffen, die einen übermäßigen gesundheitsschädlichen Verbrauch verhindern.

Im Haushalt gibt es nur eine Ausnahme für die Anwendung eines chemischen Mittels: das Einmachgut, z. B. Marmelade, wird mit einem in Essig getränkten Pergamentpapier bedeckt und darauf etwas kristallisierte Benzoesäure gegeben, die in diesem Falle — das ist ausschlaggebend — nicht mit dem Einmachgut unmittelbar in Berührung kommt.

Chemische Konservierungsmittel zum Beimengen werden aber nicht nur zum Einmachen von Obst, sondern auch zur Haltbarmachung und Frischhaltung von Lebensmitteln im Haushalt, zur Kurzkonservierung von Suppen, Fleischbrühen, Tunken, Sülze, Gemüse und Fleischsalaten, Heringssalaten, Fleischresten usw. empfohlen. Wenn es nach den Werbetexten der Konservierungsmittel ginge, würden sehr viele solcher als Pulver, Tabletten oder Tropfen in den Handel kommenden chemischen Präparate auf unseren Körper einwirken.

Ebenso abschreckend wie die gesundheitliche Schädigung ist die Erfahrung, daß diese angepriesenen Einmachemittel nicht halten, was sie versprechen. In nachweisbaren Fällen sind die unersetzlichen Nahrungsgüter dem Verderb preisgegeben. Um vor Verlust bewahrt zu bleiben, wollen wir deshalb bei den natürlichen, zeitgemäßen Einmachemethoden bleiben.

Suppen ohne Fett

. . . und doch wohlschmeckend — Wir können Mehlschwitze sparen

Suppen helfen uns Hausfrauen oft aus mancher Verlegenheit, in die uns der Küchenzettel heute stürzen kann. Suppen sind eine willkommene Ergänzung für Mahlzeiten, zu denen es zum Beispiel sonst einen Auflauf oder auch einige Brote und Salat gibt.

Besonders erfreut ist die Hausfrau, wenn sie beim Kochen die Fettration nicht zu belasten braucht. Die hier angeführten Suppen werden ohne Zugabe von Fett zubereitet und schmecken trotzdem gut. Wenn man sie verbessern will, gibt man erst ganz zum Schluß einen Stich Butter an die Suppe. Man braucht so viel weniger Fett als zur Herstellung einer Mehlschwitze und nutzt obendrein den Wert und Geschmack der Butter besser aus.

Geröstete Grießsuppe

80 Gramm Grieß, Suppengrün, 1¼ Liter Gemüsebrühe oder Wasser, Salz, Kräuter. — Der Grieß wird mit dem feingeschnittenen Suppengrün unter dauerndem Rühren goldgelb geröstet. Dann füllt man mit der Flüssigkeit auf und läßt die Suppe garkochen. Zum Schluß schmeckt man mit Salz ab und streut feingewiegte Kräuter darüber.

Rohe Kartoffelsuppe

250 Gramm Kartoffeln, 1¼ Liter Gemüse-, Knochenbrühe oder Wasser, Salz, Kräuter oder rohgeriebene Möhren. — Die rohen Kartoffeln werden gerieben und sofort unter Rühren in das kochende Wasser gegeben. Man läßt sie garkochen und schmeckt die Suppe mit Salz und Kräutern oder geriebenen Möhren ab.

Brotsuppe

1¼ Liter Gemüse- oder Knochenbrühe, eine große Kartoffel, Salz, 250 Gramm Vollkornbrot, Kräuter. — In die kochende Brühe reibt man die rohe Kartoffel, kocht gar und schmeckt mit Salz ab. Das Brot wird in kleine Würfel geschnitten und mit den Kräutern in eine Suppenschüssel gegeben. Man übergießt sie mit der kochenden Brühe.

Auch bei allen übrigen Suppen und Tunken kann man Fett sparen, wenn man nur aus der Hälfte des Fetts und des Mehls eine Mehlschwitze bereitet und das übrige Mehl mit kalter Flüssigkeit verquirlt, nachher darangibt und garkochen läßt. Auf die Mehlschwitze kann man ganz verzichten, wenn man das ganze Mehl verquirlt an die kochende Flüssigkeit gibt, garkocht und zum Schluß noch etwas Fett hinzufügt.

Neues Spielzeug — selbstgebastelt! Wenn es auch heute wenig fertiges Spielzeug zu kaufen gibt, weil sich die Spielwarenindustrie auf kriegswichtige Dinge umgestellt hat, so brauchen unsere Kinder doch auf diese Freude nicht zu verzichten. Mit etwas Geschick und Phantasie lassen sich Spielsachen selbst basteln und arbeiten. Das Deutsche Frauenwerk veranstaltete kürzlich mehrere Lehrgänge, in denen geschickte Frauen in der Herstellung von Spielzeug unterwiesen wurden. Sie werden ihre Fähigkeiten an geeignete Mitarbeiterinnen in den Ortsgruppen weitergeben, so daß im Herbst Bastelkurse für Mütter abgehalten werden können, die ihren Kindern eine besondere Weihnachtsfreude machen wollen.

Gras kann man zwar nicht wachsen hören, wohl aber manche Pflanzen — beinahe — wachsen sehen. So verdoppelt zu Beginn des Wachstums die Ackerbohne ihre Wurzeln in drei Stunden, und die Staubfäden der Gräser erreichen ihre doppelte Länge sogar innerhalb der kurzen Zeit von zwei bis drei Minuten!

Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 18. Juli 1942

Leitgedanke für heute

Wenn der Bolschewismus stark genug wäre, die deutsche Front zu zertrümmern, dann wäre er gewiß auch stark genug, ganz Europa unter seine Gewalt zu bringen. Wenn aber Deutschland mit seinen Verbündeten stark genug ist, den Bolschewismus zu vernichten, dann wird es auch stark genug sein, die neue Friedensordnung Europas gegen jeden Angriff und Eingriff der Engländer zu verteidigen. An dieser Alternative hängt das Schicksal Europas. Weder englische Pakte noch englische Hintergedanken werden es aufhalten können. Deutschland aber und seine Verbündeten werden es kämpfend bezwingen.

Wochenspruch der NSDAP

„Güte und Freundlichkeit sind nie Zeichen der Schwäche, sondern der seelischen Ueberlegenheit." Dehmel.

Wieviele unangenehme Dinge begegnen uns im Leben, wieviele Mißhelligkeiten treten uns Tag für Tag gegenüber. Ein Krieg, der, wie der gegenwärtige, höchste Nervenkraft beansprucht, bringt es eben mit sich, daß nicht alles mit der Elle geruhsamer Behaglichkeit gemessen werden kann, sondern daß oft Eile und Hast das Lebenstempo des Menschen bestimmen. Da kommt es schließlich schon mal vor, daß einer dem anderen unversehens auf die Füße tritt. Aber, warum denn gleich auf das hohe Roß sich schwingen, warum denn gleich den Holzhammer zur Hand; ein freundliches gütiges Wort wirkt mehr Wunder des Ausgleichs und der Zufriedenheit, als alles Mutren und Widerborstigkeit.

Das ist die allezeit gültige Mahnung für das Leben der Gegenwart: Nicht gleich den Gekränkten spielen! Ist es so schwer, ein vernünftiges und vermittelndes Wort zu finden, das Ausgleich zwischen die Geister bringt, die glauben, einander nicht verstehen zu können. Ist es für den, der in blinder Rechthaberigkeit mehr zu sagen und mehr Recht zu besitzen glaubt als der andere, nicht möglich, eine liebenswürdige Form zu bewahren. Warum immer gleich so geschwollen: Ich habe zu sagen! Warum stets so gickelhaft: Ich habe Recht! Wie klein sind solche Leute. Denn im Rahmen der alle umfassenden Gemeinschaft des Volkes hat niemand mehr Geltung und hat niemand mehr Recht, vor allem nicht im Kriege, der von jedem ein Höchstmaß an Arbeit, Pflichterfüllung und Einsatz fordert.

Wir haben Krieg — das soll nicht eine Entschuldigung sein, sich gehen zu lassen; es soll uns vielmehr gemahnen, Haltung zu bewahren, unsere launenhaften unwirrschen Stimmungen zu unterdrücken und die Tugend der Höflichkeit und des freundschaftlichen Ausgleichs auch in den schwierigsten Situationen zu üben. Wir können nicht in jeder Stunde frohlocken, dafür ist unsere Zeit zu ernst. Eines aber können wir, und zwar der brüskierenden Mussigkeit abschwören, den gütigen, und redlichen Sinn pflegen, den guten Ton wahren und auch in dem unbekannten deutschen Menschen den Kameraden sehen, der die gleiche Last trägt wie wir und darum Rücksichtnahme und ein freundliches, aufschüttelndes Wort verdient. Ein gutes Wort zur rechten Zeit soll Spiegelbild sein unserer aufrechten Seelen im Kriege.

Amt Bezdorf

Neue Lebensmittelkarten

Wir weisen auf die Bekanntmachung des Amtsbürgermeisters über die Ausgabe neuer Lebensmittelkarten in der heutigen Nummer hin.

Die Bedarfsdeckung an Winterkartoffeln

In vielen Familien ist durch die Einführung der Kartoffelkarte, die bis Dezember Gültigkeit hat, die Ansicht aufgetaucht, daß keine Einkellerung von Kartoffeln vorgesehen sei. Diese Annahme ist unsinnig. Die Einkellerung der Kartoffeln ist nach wie vor eine der wichtigsten Versorgungsmaßnahmen und wird auch in diesem Jahre überall, wo nicht besondere Umstände dagegen sprechen, vorgenommen werden. Es steht zu erwarten, daß im Frühherbst hierüber noch eine nähere Anordnung auch hinsichtlich der Menge, die pro Kopf eingekellert werden kann, erscheint. Die dann noch im Umlauf befindlichen Kartoffelkarten werden gegen den Bezugschein oder den Schlußschein eingetauscht. Nur für diejenigen, die weiter die Kartoffel in kleinen Mengen beim Einzelhandel kaufen, wie es beispielsweise in den Städten vielfach der Fall ist, werden die Kartoffelkarten mit Wochenabschnitte weiterbestehen bleiben.

Einige neue Punktbewertungen

Nach einer Anordnung der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete hat sich die Punktbewertung auf der Reichskleiderkarte bezw. dem Bezugschein bei einigen Kleidungs- und Wäschestücken geändert. Für Filz- und Stoffhüte einschließlich Sportkopfbedeckungen, Stirnbänder, Turban- und sonstiger Kopfbekleidung jeder Art aus Spinnstoff (ausgenommen Männer-, Burschen- und Knabenmützen jeder Art einschließlich Schiffchen) sind drei Punkte zu entrichten. Stoff für Säuglingswäsche (80 Zentimeter Fertigbreite) erfordert vier Punkte (+ bzw. — 20 Ztm. Breitenunterschied — ein Punkt). Taghemden ohne Kragen und Halsbund mit kurzen Aermeln aus Kunstseide oder kunstseidenhaltig, werden mit 8 Punkten bewertet, während dieselben Taghemden aus allen übrigen Spinnstoffen, jedoch nicht aus Wolle oder wollhaltig, 12 Punkte erfordern. Für Futterschlüpfer und plattierte Schlüpfer sind 4 bzw. 6 Punkte zu entrichten. Croise finette für Säuglings- und Kleinkinderwäsche und -bekleidung wird mit 8 Punkten bewertet (+ bezw. — volle 10 Zentimeter Breitenunterschied je 1 Punkt). Schalstoffe aus Naturseide für Männer und Frauen mit 80 Zentimeter Fertigbreite erfordern 8 Punkte (+ bzw. — volle 10 Zentimeter Breitenunterschied — 1 Punkt.)

Stadt Siegen will Gartendiebe öffentlich anprangern

Von der Stadtverwaltung wird der Presse geschrieben: In letzter Zeit mehren sich die Klagen und Anzeigen von Gartenbesitzern, daß Jugendliche widerrechtlich in ihre Gärten eindringen und Gartenfrüchte stehlen. Bei dieser Entwendung wird den Besitzern zudem noch ein erheblicher Schaden dadurch zugefügt, daß Zweige von den Sträuchern abgerissen oder Beete erheblich beschädigt werden. Den Eltern, sowie den Erziehungsberechtigten wird hiermit dringend geraten, ihre Kinder auf die Strafbarkeit ganz besonders hinzuweisen. Soweit Kinder, die noch nicht strafmündig sind, beim Diebstahl von Garten- und Feldfrüchten betroffen werden, wird Bestrafung auf dem Wege der Schuldisziplin erfolgen. Gegen die Eltern werden Strafverfügungen erlassen, außerdem können sie für den entstandenen Schaden haftbar gemacht werden. Die Polizeibeamten sind angewiesen, auf ihren Streifgängen, die in bürgerlicher Kleidung erfolgen, ihr Hauptaugenmerk auf die Kleingärten zu richten und rücksichtslos die Täter zur Anzeige bringen. Einige Täter sind bereits ermittelt. Die Namen der Täter werden für die Zukunft in der Zeitung veröffentlicht.

Wieder einmal das elektr. Bügeleisen

Durch ein elektr. Bügeleisen, das eine Frau in der Burgstraße nach dem Bügeln auf einen Wäschestoß stellte und auszuschalten vergaß, wurden ihr, während sie im Keller weilte, eine Anzahl Wäschestücke stark angebrannt. Es kann darum nicht oft und eindringlich genug vor gedankenlosem Umgang mit elektr. Geräten gewarnt werden.

Amt Wissen

Hohes Alter

=) Am Sonntag, den 19. Juli, ist es der Frau Witwe Gerhard Pritz im benachbarten Oettershagen vergönnt, ihr 78. Lebensjahr zu vollenden. Die Hochbetagte ist körperlich und geistig noch recht rüstig und frisch. Wir übermitteln der Greisin herzliche Geburtstagsgrüße und die besten Wünsche für einen weiter schönen und hoffentlich noch recht langen Lebensabend.

Rohrbruch in der Wasserleitung

=) In der Kaiserstraße wurde ein Rohrbruch der Wasserversorgung festgestellt durch den größere Wassermengen verloren gingen. Es waren umfangreiche Erdarbeiten zu bewältigen um den Schaden zu beseitigen.

Amt Daaden

Die Polakenbahn

Herdorf. In dieser Zeit, da fremdländische Menschen aus dem Osten wieder bei uns auf den Bahnen arbeiten, soll die Erinnerung geweckt werden an die sog. Polakenbahn bei Herdorf. So heißt sie heute noch, weil sie — es war weit vor dem ersten Weltkrieg — zumeist von Polen, aber auch anderen Menschen aus aller Herrn Länder, gebaut wurde. Es handelt sich dabei um einen Privatgleisanschluß, der von dem bekannten „Königsstollen" aus zur Staatsbahn beim Blockhaus Sassenroth führte. Um diese Bahn anzulegen, mußten große Erdbewegungen vorgenommen, Felssprengungen durchgeführt und eine Menge Arbeit bewältigt werden. Die Bahn lag dann, als die betr. Grube stillgelegt wurde, bis heute öde. Nur noch der Kleinschlag liegt dort, während Birken und Erlen, der Gamander und der Ginster des nahen Haubergs alles zu bedecken sich bemühen. Mit der Polakenbahn hängt manche Herdorfer Erinnerung zusammen. So erzählt man noch heute von einer schweren Messerstecherei, die im Zusammenhang mit dieser Bahn zwischen dem Fremdländischen und Einheimischen mit Toten und Verletzten sich abspielte. Da z. Zt. ein Unternehmer wieder am Königsstollen tätig ist, so wäre es vielleicht nicht unmöglich, daß die Polakenbahn wieder eines Tages läuft, nachdem sie ein halbes Jahrhundert stillgelegen hat. Der Unterbau ist — einschließlich des Schotters — vorhanden wie damals.

Amt Kirchen

Goldene Hochzeit

Hier können heute die Eheleute Ferd. Hausmann und Karoline geb. Schneider den Ehrentag der goldenen Hochzeit feiern. Herr Hausmann ist 75 und seine Gattin 72 Jahre alt. Beide sind noch recht wohlauf obwohl der Jubilar 30 Jahre auf den verschiedenen Gruben unserer Heimat dem schweren Bergmannsberuf nachgegangen ist. An ihrem Festtag nimmt das ganze Dorf herzlichen Anteil und wünscht den lieben Dorfgenossen noch einen weiteren, sonnigen Lebensabend. Auch die Heimatzeitung schließt sich diesen Wünschen an.

Für die Einmachzeit

Einige praktische Winke zur Vermeidung von Verlusten und Mißerfolgen

Mehr denn je ist die Hausfrau darauf bedacht, im Sommer für den Winter vorzusorgen. Deshalb beginnt mit der Erntezeit im Garten auch die Einmachzeit. Die Schwierigkeiten dieses Erntejahres verpflichten die Hausfrau zu sorgfältigster Beachtung der allgemein gültigen Einmachvorschriften, um Mißerfolge und Verluste zu verhüten. Schon bei der Auswahl der zum Einmachen vorgesehenen Gemüses und Obstes ist peinliche Sichtung notwendig. Wer aus eigenem Garten erntet, wird blattfrisches Gemüse verwenden. Bei allen Gemüsen empfiehlt sich entweder ein kurzes Vorkochen oder ein richtiges Blanchieren. Zum rohen Einlegen in die Einmachgläser eignen sich nur solche Gemüse, die geschmackhaft zart und angenehm sind. Grünkohl, Wirsingkohl, Kohlrabi, Blumenkohl jedenfalls müssen stets vorgekocht werden, um später wohlschmeckend zu sein. Roh eingelegtes Gemüse muß 15—20 Minuten länger im Einmachglas erhitzt werden.

Vorgekocht werden alle fleischigen Gemüse: sämtliche Kohlarten, Bohnen und alle Gemüsearten, die unter dem Verdacht stehen, leicht zu säuern. Das Vorkochwasser wird nicht in die Gläser gefüllt, sondern dazu frisch abgekochtes und abgekühltes Wasser genommen. Unter Blanchieren ist zu verstehen: das Gemüse schnell und gründlich durchdämpfen, etwa 3 Minuten, dann im Sieb durchrütteln und in der Luft abkühlen, nicht mit kaltem Wasser durchspülen.

Bei Obst ist zu beachten, daß noch nicht voll ausgereifte Früchte beim Kochen leicht einen bitteren Geschmack annehmen. Ueberreife Früchte wieder neigen dazu, schnell in Gärung überzugehen oder Schimmel anzusetzen. Wer Obst roh in Gläser füllen will, muß es in seiner Hauptreifezeit verarbeiten. Sehr saftreiche Früchte neigen zur Schimmelbildung. Diese Früchte können gut um 19—20 Minuten länger erhitzt werden. Lieber das Zerfallen der Früchte in Kauf nehmen, als ihren Verlust, besonders jetzt im Krieg!

Die Hausfrau, die Obst oder Gemüse in Gläsern einkocht, muß dafür sorgen, daß die Gummiringe einwandfrei sind. Einkochgläser sollen nur bis zu 2 Zentimeter unter den Rand gefüllt werden, damit sich der Inhalt beim Erhitzen ausdehnen kann. Das Abkühlen darf nicht zu langsam erfolgen, da sonst Obst und Gemüse noch stark nachgaren und zu weich werden. Zu lange Wärmeeinwirkung tötet den Vitamingehalt in Früchten und Gemüse.

Für das Einmachen in Flaschen gibt es drei Möglichkeiten. Das Rohverfahren eignet sich besonders für grüne Stachelbeeren, Heidelbeeren, Preißelbeeren. Hier wird das Obst in saubere Flaschen gefüllt und mit abgekochtem, erkaltetem Wasser aufgefüllt. Die Korken müssen vor dem Verschließen gut ausgekocht werden. Am besten versichert man den Verschluß noch durch Eintauchen in flüssiges Kerzenwachs. Ein zweites Verfahren ist das Vordünsten des Obstes im eigenen Saft. Man läßt es einige Male aufkochen und füllt es dann mit einem ausgekochten Löffel heiß in heiße Flaschen und verschließt sie sofort. Dieses Verfahren kann man bei Heidelbeeren, Holunderbeeren und Preißelbeeren anwenden. Ein drittes Verfahren ist das Einfüllen von rohem oder leicht vorgedünsteten Obst, wobei 6 Zentimeter Flaschenhals frei blieben müssen. Sind die Flaschen verschlossen und der Korken mit einer sogenannten Apothekerschlinge gesichert, so werden sie 20 Minuten in einem Wasserbad von 80—90 Grad erhitzt, dann herausgenommen und mit Tüchern geschützt abgekühlt. Dieses Verfahren eignet sich für das Einmachen von Waldbeeren, ganzen oder entsteinten Kirschen und geviertelten Pflaumen.

Beerenobst stark gefragt

Da auf dem Obstmarkt in diesem Jahre wenig Einmachfrüchte zu haben sind, ist das Beerenobst aus den Hausgärten stark gefragt und jeder Gartenbesitzer wird in diesen Tagen überlaufen und um Ablassung von Früchten gebeten. Wer über ziemlich viel Beerenpflanzungen verfügt, hat somit reiche und bequeme Verkaufsmöglichkeiten, zumal die meisten Interessenten sich auch noch zum Selbstpflücken bereiterklären.

Von der Leiter gefallen

Beim Reinigen einer Dachrinne von der Leiter aus kam ein Mann von hier mit der Leiter die ausrutschte zu Fall und zog sich einen Schlüsselbeinbruch zu. Der Sturz aus 6—7 Meter Höhe hätte leicht schlimmer ausgehen können.

Amt Gebhardshain

Guter Behang der Haselnußstauden

Die Nußhecken in den Haubergswaldungen zeigen einen sehr guten Behang auf und die grünen Nüsse scheinen recht gesund und wurmfrei zu sein. Da die Einfuhr von Nüssen aus dem Ausland im Kriege nur sehr mäßig ist, bieten die wohlschmeckenden, süßen Waldnüsse eine willkommene Frucht, die zur Reifezeit wieder in größeren Mengen gesammelt werden wird.

Oberbergischer Kreis

Diebstahl unreifer Kartoffeln

Aus dem Bergischen. Die Klage über zunehmende Felddiebstähle mehren sich in den letzten Tagen erheblich. Erst kürzlich wurden einem Landwirt in Höhscheid große Teile seiner Frühkartoffeln am hellichten Tage vom Felde gestohlen. Auch aus anderen Gegenden des Bergischen Landes werden diese Klagen laut. Die Diebe nehmen keinerlei Rücksicht, um welche Kartoffeln es sich handelt. Selbst unreife Knollen werden in großes Menge ausgerissen und einfach liegen gelassen, so daß die Früchte auf dem Felde verderben. In verschiedenen Fällen ist die Polizei den Tätern auf der Spur.

Aus Nah und Fern

Neun Schafe schwarz geschlachtet
3½ Zentner Fleisch der Bedarfsdeckung entzogen

Koblenz. Vor dem Koblenzer Sondergericht hatte sich ein in den 60er Jahren stehender Metzger und Gastwirt zu verantworten, der sich dadurch des Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und des Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung schuldig gemacht hatte, daß er neun Schafe schwarz schlachtete und die dadurch gewonnenen rund 3½ Zentner Fleisch der Bedarfsdeckung entzog. Der Angeklagte, der in der Hauptverhandlung seine Schuld hartnäckig leugnete und das Gericht ständig irrezuführen versuchte, wurde zu einem Jahr und vier Monaten Gefängnis, 1000 RM Geldstrafe und 150 RM Wertersatz verurteilt. Wegen der Höhe der erkannten Gefängnisstrafe wurde Haftbefehl erlassen.

Die Waffen-SS stellt Freiwillige ein. Meldungen nimmt entgegen: Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsstelle Rhein (XII, Wiesbaden, Hindenburgallee 59). Außerdem die Dienststellen der Allgemeinen-SS, der Polizei und der Gendarmerie.

Im Walde tödlich verunglückt

Biedenkopf. Bei Waldarbeiten im Burgwald bei Wetter wurde ein 17 Jahre alter Arbeiter von einem umstürzenden Buchenstock so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Teure Erdbeeren — 100 RM Ordnungsstrafe

Opladen. Der Regierungspräsident in Düsseldorf (Preisüberwachungsstelle) hat einen Mann aus Wuppertal in eine Ordnungsstrafe von 1000 RM genommen, weil er in Leichlingen verbotswidrigen Aufkauf von Erdbeeren betrieb.

Unverantwortliches Spiel mit einem Geschoßzünder

Bad Ems. Ein 18 Jahre alter Junge fand einen Geschoßzünder, den er mit geradezu unverantwortlichem Leichtsinn in einen Schraubstock spannte und mit einem Hammer bearbeitete. Natürlich explodierte das gefährliche Ding und verletzte den Leichtsinnigen erheblich an Arm und Hals, so daß die Aufnahme in ein Krankenhaus erforderlich war.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Hochzeitskutschen sind wieder modern

dt. Daß die jungen Paare noch einmal wie zu Großmutters Zeiten im Kutschwagen zur Trauung fahren würden, hätte niemand gedacht. Vor Ausbruch des Krieges sah man in unserer engeren Heimat nur ganz selten einmal ein Kutschgespann die Straßen passieren, es sei denn, daß von Junkernthal oder aus dem Wildenburgischen sich einmal ein solches Gefährt durch den Autoverkehr einen Weg nach Betzdorf oder Wissen bahnte, um Besuch und Koffer auf- oder abzuladen. Nur ganz vereinzelt wahrte man noch die alte Tradition, aus angestammter Pietät zum gehobenen Stand der Grundbesitzer. Im übrigen beherrschte der Benzingaul die Landstraße und niemand vermochte sich der fortschreitenden Entwicklung zu entziehen. Bis der Krieg kam und mit ihm die Stillegung vieler Wagen und die immer stärker werdende Rationierung des Brennstoffs. Seitdem sind die Fuhrleute wieder die Herren der Straße geworden geworden und manches alte Fuhrmannsgesicht schaut verklärt drein, ob des Wandels, der sich zu ihren Gunsten vollzogen hat. Der Ruf nach dem Hafermotor hat in den Kriegsjahren ständig zugenommen. Pferdegespanne und Fuhrwerke sind für jede Arbeitsleistung stark gefragt. Aber nicht nur dafür, nein auch Spazier- und Luxuswagen, die mit dem Auto unter hohe Strafen gestellt sind, muß jetzt der Kutschwagen und auf dem Lande der bäuerliche Leiterwagen mit Ernteleitern wieder übernehmen. Immer häufiger sieht man jetzt auch junge Paare in der Kutsche zur Hochzeit fahren und wenn auch die wenigen noch vorhandenen Kutschen, die meist von weither geliehen werden müssen, kein besonders prachtvolles Aeußere haben. Das tut nichts zur Sache. Die Hauptsache ist, daß man zur Hochzeit fährt, dazu gemächlich und in offener Kutsche, so daß alle Leute die Braut und ihre Hochzeitsgäste in Ruhe bewundern können. Ein Stück längst entschwundener Romantik ist damit wieder lebendig geworden, wenn auch nur vorübergehend, denn nach dem Kriege wird der Kraftwagen die Droschke wieder ablösen und dann dürfte sie für immer in der Versenkung verschwinden. Allen aber, die im Kriege mit der Kutsche zum Traualtar gefahren sind, wird dieses Ereignis im Zeitalter der hochentwickelten Motorisierung in guter Erinnerung bleiben.

*

Schont die Aehren der Felder!

An den schönen Sommertagen lockt so viele ein abendlicher Gang durch die reifenden Aehrenfelder, wenn sich das wogende Getreide in ein goldiges Gelb verwandelt, wenn es mit dem leuchtenden Rot des Mohns, dem hellen Blau der Kornblumen und dem lichten Violett der Kornraden ein herzlich buntes Bild bietet. Aber gerade diese Feldblumen, die hierzulande so üppig in den Getreidefeldern wuchern, sind es, die viele zu Unüberlegtheiten verleitet. Gar zu gerne möchte man einen Strauß mit nach Hause nehmen. Doch nicht immer stehen diese Blumen am Rand. So betritt so mancher das Feld, tritt achtlos die Aehren zu Boden, kostbares Volksgut, unser tägliches Brot, nur um einen bunten Strauß mit nach Hause nehmen zu können. Dabei verwelken diese Blumen bereits auf dem Nachhauseweg, dann werden sie achtlos weggeworfen. War es wirklich notwendig, das Feld zu beschädigen, um einer plötzlichen Laune zu folgen? Nicht nur Kinder sind es, sondern auch oft Erwachsene, die hier ein strenges Gebot mißachten. Dann wieder gibt es Menschen, kleine wie große, die können den Feldrain nicht beschreiten, ohne mit den Händen über die Aehren zu fahren. Da fallen die Körner zu Boden, und in den Händen der Kinder bleiben die Aehren mit den Halmen haften, um dann am Boden zertreten zu werden. Es kann nicht scharf genug über diese Gedankenlosigkeit geurteilt werden, denn wir können uns nicht leisten, derartige Unarten des Alltages, die die Volksernährung schädigen, geschehen zu lassen. Eltern, ermahnt eure Kinder und seid ihnen selbst Vorbilder.

*

Starke Wildschäden werden gemeldet

In den letzten Wochen wurden aus verschiedenen Gemeinden des Sieg- und Daadetals stärkere Wildschäden gemeldet und dabei neben den volkswirtschaftlichen Schäden auch die Frage nach den Sachschäden aufgeworfen. Hierüber herrscht vielfach noch Unklarheit, so daß es uns angebracht erscheint, nähere Erläuterungen dazu zu geben. Nicht jeder Schaden durch freilebendes Wild begründet hat nämlich einen Ersatzanspruch. Das Reichsjagdgesetz beschränkt den Schadenersatz auf den Schaden durch Schalenwild, also Rot-, Reh-, Dam- und Schwarzwild. Für Hasenschaden besteht kein Ersatzanspruch, es sei denn, der Jagdpächter hat dafür zusätzlich die Haftung der Jagdpachtung übernommen, was in den gemischten Feld- und Waldjagden an der Sieg und im Westerwald selten vorkommen wird. Nicht ersatzpflichtig ist auch der Schaden durch Habichte, Iltisse oder sonstiges Raubwild an Geflügelbeständen. Der Eigentümer oder Nutzungsberechtigte (z. B. Pächter) von „befriedeten Grundflächen) darf in sein eingefriedetes Besitztum eingedrungenes Raubwild töten und für sich behalten, der Gebrauch der Schußwaffe ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Kreisjägermeisters gestattet. Gegenüber anderem Wild kann der Grundstücksbesitzer alle Vorkehrungen treffen, um das Wild vom Grundstück abzuhalten oder zu vertreiben, ohne das Wild zu gefährden oder zu verletzen. In Sonderfällen ist der Grundstücksbesitzer verpflichtet, Schutzvorrichtungen anzubringen, wenn er einen Anspruch auf Ersatz des Wildschadens in vollem Umfang behalten will. Die Herstellung der „üblichen Schutzvorrichtungen" wird besonders bei Gärten, Obstbäumen, Baumschulen, einzelstehenden Bäumen, Forstkulturen oder Freilandpflanzungen von Garten- oder hochwertigen Handelsgewächsen verlangt. Bei übermäßig stark auftretendem Wildschaden ist der Kreisjägermeister über den Kreisbauernführer um Abhilfe zu ersuchen

Keine Spazierfahrten von Waren

Die Zeiten, da man sich fast in jeder Großstadt dem Studium der Geschmacksunterschiede des Biers widmen konnte, scheinen fürs erste vorbei zu sein. Es gibt Städte, in denen Münchener Brauereien ihre eigenen Bierstuben hatten. Ein besonderes Lokal schenkte daneben echtes Pilsener aus, ein anderes Dortmunder, ein Hotel führte Kulmbacher, vielleicht auch noch andere Spezialbiere. Das hat aufgehört, weil Bier nur noch auf eine Entfernung bis zu hundert Kilometern, in besonders genehmigten Fällen bis zu zweihundertfünfzig Kilometern, befördert werden darf. Nur noch das Bier für die Wehrmacht wird auch in Zukunft weite Reisen machen. Der Biertrinker, der künftig auf seine gewohnte Sorte verzichten oder die beliebte Abwechslung entbehren muß, dem also das Bier der örtlichen Brauereien vorgesetzt wird, dürfte trotzdem über die Beschränkung des Versandes nicht besonders böse sein. Denn die dem allgemeinen Konsum zugeführten Biere der verschiedenen Herkunft sind sich nach und nach unter der Wirkung der kriegsbedingten Herstellungsvorschriften so ähnlich geworden, daß vielen die Marke ziemlich gleichgültig sein wird.

Die Begrenzung des Biertransportes ist ein gutes und anschauliches Beispiel für die allgemein angestrebte Flurbereinigung des Verkehrs. Auch auf diesem Gebiet macht die Rationierung einen weiteren Schritt vorwärts. Das Spazierfahren von Waren soll möglichst aufhören. Ohne Nachteil kann man freilich unrationelle Transporte eigentlich nur dann unterbinden, wenn die Waren standadisiert sind. Wo noch der Wunsch des Verbrauchers über die Art der Produktion mitentscheidet, ist ein scheinbar überflüssiger Transport unvermeidlich, er ist die Voraussetzung für die Befriedigung eines differenzierten Geschmacks. In Friedenszeiten hat es in Kottbus immer Leute gegeben, die Anzüge aus Aachener Stoffen trugen, und in Aachen andere, die sich mit Kottbuser Tuch begnügten; wer an den Vorgängen in der Welt starken Anteil nimmt, pflegt auch eine Zeitung zu lesen, die nicht an seinem Wohnort erscheint, und in der Stahlstadt Sheffield waren Solinger Klingen nicht unbekannt, in Deutschland aber konnte man auch Sheffielder Ware haben. Standardisierte Produkte aus entfernten Provinzen kommen zu lassen, wenn sie in der Nähe zu haben wären, ist nie gerechtfertigt. Bedeutende Transportverkürzungen hat in den letzten Jahren der Reichsnährstand erreicht durch feste Beziehungen zwischen Ueberschuß- und Bedarfsgebieten. Im Kriege müssen notgedrungen viele Erzeugnisse standardisiert werden, die wir uns in normalen Zeiten mit Recht in großer Auswahl wünschen. Deshalb hat die angestrebte Ordnung des Verkehrs, die überflüssige Transporte ausmerzen soll, in der Gegenwart besondere Erfolgsaussichten. Die Bedingungen für eine solche Flurbereinigung werden, so schreibt die Frkfrtr. Ztg. jedenfalls besser im selben Maße, in dem die Produkten vereinheitlicht werden. So wird diese Verkehrsordnung dazu beitragen, der Knappheit an Güterwagen abzuhelfen und den gleichzeitig wachsenden Güterbedarf der Kriegsführung und Rüstungswirtschaft zu befriedigen.

Treibstoff aus Heidekraut

Die berühmten Bruyere-Tabakpfeifen werden aus den Wurzeln einer Heidekrautart hergestellt, die hauptsächlich im Südwesten Frankreichs in ungeheuren Mengen wächst, aber in Zukunft wird man vielleicht keine Bruyere-Pfeifen mehr bekommen, denn kürzlich sollen Wissenschaftler festgestellt haben, daß sich kein Holz besser zur Umwandlung in Benzin eignet als jene Heidekrautwurzeln, von denen in Frankreich nach neueren Berechnungen, mit Leichtigkeit 20 Millionen Festmeter gewonnen werden können. Bei der Hydrierung wird auch noch als Nebenprodukt Gerbsäure von 4 bis 10 Prozent gewonnen.

Vom Dschungel verschluckt

„Asahi Schimbun" veröffentlicht einen Bericht aus Manila, wonach im Dschungel der Bataan-Halbinsel große Reichtümer in Geld und Wertsachen versteckt und vergraben sind. Die meisten Flüchtlinge hatten das Wertvollste, was sie besaßen, dorthin mitgenommen, während die amerikanischen Offiziere alles in Bargeld, in Schmucksachen und Edelsteinen anlegten. Alle diese Leute verbargen ihre Schätze im Dschungel; sie können sie aber nicht wiederfinden, obwohl sie die Verstecke genau bezeichnet hatten, denn der Krieg ist über die Landschaft dahingegangen und hat alle Zeichen vernichtet. Man berichtet z. B. von einem philippinischen Multimillionär, der seinen ganzen Reichtum in einem Schlupfwinkel des Dschungels nicht weit von einem kleinen Dorf vergraben hatte. Bald darauf erkrankten der Millionär und seine Familie an Malaria. Alle starben, ohne mitzuteilen, wo sie den Schatz verborgen hatten. Bis jetzt sind alle Nachforschungen von Verwandten und Bekannten nach den verschwundenen Gütern erfolglos geblieben.

Politik am Rande der Woche

Abrechnung mit sich selbst

Seit etwa zehn Tagen sind viele englische Zeitungen in einen Abschnitt verschärfter Selbstkritik eingetreten. Viele, wohl die meisten solcher Aeußerungen sind aus dem Augenblick geboren und ihre Wirkung ist entsprechend beschränkt.

Jetzt hat aber die angesehendste englische Wirtschaftszeitung, „Economist, ihrem übervollen Herzen in drei langen Artikeln Luft gemacht. Sämtliche Beiträge sind etwa zehn Tage alt, liegen also noch einige Tage vor dem Beginn der letzten, für die Sowjets so katastrophal schlechten Entwicklungsperiode im Osten. Das schadet nicht im Geringsten, denn diese „Economist"-Artikel gehen ins Grundsätzliche. Das Blatt wendet sich zunächst scharf gegen einige führende Männer und kommt am Schluß dieser kritischen Darstellungen zu der sakrastischen Feststellung, es sein ein phantastischer Beweis von der Koordination, die bis jetzt vorgeherrscht hat, daß der Kriegsminister nach drei Jahren Krieg am Dienstag sagen konnte, daß Diskussionen über das allgemeine Thema der Sturzkampfbomber zwischen dem Kriegsministerium und dem Luftfahrtministerium — fortgesetzt werden . . . Von drei Lücken spricht der „Economist", zunächst dem Problem des gemeinsamen Oberkommandos, dann der Notwendigkeit, Pläne und Entwürfe von Waffen aller Art „auf denselben hohen Stand zu bringen" und schließlich von einer dritten Lücke, die aber nach der eigenen Meinung des englischen Blattes „unüberwindlich" sein wird. Diese größte Aufgabe werde es sein, die Hindernisse von Zeit und Raum zu überwinden, welche die Operationen der Alliierten auf ihren weit verstreuten Fronten behindern. „Es ist eine gebieterische Notwendigkeit, daß Nachschubstrategie und der Entwurf von neuen Modellen noch in viel engeren Zusammenhang gebracht werden mit den Faktoren der Entfernung und des Transportes, die jede Waffe nutzlos machen, welche nicht an der Front eingesetzt werden kann." Wahrhaft weise Erkenntnis spricht aus dem dann folgenden Satz: „Mit Kühnheit in der Entscheidung, Leistungsfähigkeit in der Planung und Geschick im Kampf muß der Krieg gewonnen werden." Richtig, zu finden sind diese Eigenschaften aber — das hat das Blatt vergessen hinzuzufügen — bisher ausschließlich auf der Seite der Gegner Englands. Recht interessant ist auch, was über die Lage im Vorderen Orient gesagt wird. Es sei nutzlos, zu behaupten, daß die politischen Vorzeichen sehr günstig seien die grundlegende Schwäche in der Position der vereinigten Nationen im Mittleren Orient, (gemeint sind in diesem Zusammenhang die Engländer und die Sowjets) komme von den Erfolgen der deutschen Waffen. Auch auf die USA sind gerade die nordafrikanischen Rückschläge nach der Meinung dieses englischen Blattes erheblich gewesen, zumindesten hätten sie eine „gesunde Korrektur in der Illusion gebracht, daß die Produktionsrekorde der amerikanischen Fabriken den Krieg gewinnen würden." Zur Frage eines einheitlichen Kommandos der Streitkräfte im Vorderen Orient bemerkt „Economist" bitter: Unglücklicherweise machten es die traurigen Folgen der Ereignisse in Singapur, Burma und Libyen unwahrscheinlich, daß die Amerikaner sehr davon begeistert werden, amerikanische Truppen unter britische Führung zu stellen.

Diese Ausführungen sind auf den ersten Blick vielleicht nicht hochaktuell, aber es werden damit die tieferen Ursachen für das angesprochen, was sich auf der Gegenseite jetzt als allgemeines Unglück vom zunehmendem Ausmaße dem aufmerksamen Beobachter darstellt. Sicher hat man mit solchen Aeußerungen die Absicht, aufzurütteln. Aber dahinter wird allzu deutlich die Unmöglichkeit erkennbar, damit Erfolg zu haben.

Das „Zeitungs"-Deutsch

Aus einer kulturgeschichtlichen Betrachtung Prof. Dovifats

Köln. Vor einem Kreis fachlich interessierter Personen hielt der Inhaber des Lehrstuhls für Zeitungswissenschaft an der Universität Berlin, Prof. Dr. Dovifat, einen Vortrag über die moderne Zeitungssprache, der wegen seines gediegenen Inhalts und seiner gedanklichen Tiefe einen weiten Kreis zugänglich gemacht zu werden verdient und darum hier im Auszug wiedergegeben sei. Er führt u. a. aus:

Es wird zuweilen der deutschen Zeitungssprache der Vorwurf einer absoluten geistigen Zuchtlosigkeit und Leere gemacht. Leider wird bei dieser Charakterisierung allzu oft vergessen, daß die Zeitungssprache eine Berufssprache ist, eine Berufssprache in dem Sinne, daß sie in ihrem Wortschatz, im Rhythmus und im Schritt ihrer Sätze bestimmt wird durch die Aufgaben, die sie zu erfüllen hat. Sie ist in ihrem Bereich nicht anders geartet wie etwa die Kaufmannssprache, die auf der einen Seite liebenswürdig, auf der anderen Seite aber peinlich genau ist, damit nur ja kein rechtlicher Nachteil erwächst, oder gar das Amtsdeutsch, das gleichsam den magistral erhobenen Zeigefinger ismbolisiert. Jeder aber, der für die Zeitung schreibt und schreiben kann, hat seine persönlichen Beziehungen zur Sprache, und es gibt niemanden, der sie nicht leidenschaftlich liebt und sich mit ihr nicht leidenschaftlich auseinandersetzt. Dabei fällt für den, der die Sprache täglich zu handhaben hat, der täglich mit seinem Wort auf dem Markte steht, die Hast ins Gewicht, mit der die Zeitung hergestellt werden muß. Die Zeitung ist ein Kind der Eile und der Technik, und das erklärt, daß ihr, die sie zudem in schwerer und hingebender Arbeit geboren wird, hin und wieder ein Spritzer anhaftet.

Wer aber fern aller oberflächlichen Betrachtung tiefer in das Wesen der Zeitungssprache hineinschaut, wird sich bewußt, daß diese Sprache eine Sprache der Anlehnung ist, die einen klar umrissenen Zweck zu erfüllen hat. Sie kann nicht im höchsten Grade künstlerisch individuell sein, denn eine Zeitungssprache, die nicht gelesen wird, ist zwecklos. Zum anderen ist die Zeitungssprache gezwungen, sich dem Stoff anzupassen, dem sie dient. Ihre große Leistung aber ist es, daß sie die schrecklichen Stilformen der Vergangenheit — wenn auch langsam — gemodelt, gewandelt und zu einem guten Deutsch gebracht hat. Sie muß, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, klar, überzeugend, zwingend und, wo es notwendig ist, auch hinreißend sein. Die Zeitung von heute ist nicht mehr ein Gegenstand der öffentlichen Debatte zwischen Gruppen, sondern ein Führungsmittel, das nur dann seinen Nutzen hat und seinen Zweck erfüllt, wenn es an die Masse herankommt, die geführt werden soll. Das aber setzt eine saubere sprachliche Haltung voraus. Ihr zweites Verdienst ist eine Reihe neuer Sprachschöpfungen, die in dem Leben des deutschen Volkes und in seinem Kampf ihren Ursprung haben und aus ihnen erwachsen sind; es sind Worte, die wir erleben und brauchen und die, echt edel angewendet, eine Leistung ausmachen, die ihren Wert hat und die die Nörgler in ihre Schranken weist, für die das Wort Goethes in seiner „Walpurgisnacht" Geltung hat: „Ihr wascht, und blank seid ihr ganz und gar, aber auf ewig unfruchtbar!" Die dritte positive Leistung der deutschen Zeitung und ihrer Sprache ist die Entwicklung des Leitartikels, die Pflege der Glosse und die hoffnungsfrohe Fortgestaltung des Feuilletons, das in der großen Form der Betrachtung, wenn sie persönlich geformt und in aller sprachlicher Haltung vorgetragen wird, aus der Beobachtung von kleinen, nebensächlichen Dingen des Lebens zu großen und allgemeinen Erkenntnissen führt, wie es sich in einer seelisch vertiefenden Form der sprachlichen Gestaltung in den Schilderungen unserer Kriegsberichter zeigt. Das Kernproblem unserer Zeitungssprache ist darum nicht so sehr die Ausmerzung der letzten Schlacken, obwohl auch darum gerungen werden muß u. wird, sondern ihre Gestaltung in der Weise, daß sie klar und deutlich ist und in die Seele der Menschen hineinleuchtet, wodurch dann die ihr noch anhaftenden kleinen Fehler von selbst durch ihre Kraft und Schönheit verschlungen werden.

Aus aller Welt

Totgeglaubte Gattin kehrte heim

Wien. In einer an der Donau gelegenen Kleinstadt wollte ein Ehemann, der ein Verhältnis mit einer anderen Frau angeknüpft hatte, seine eigene Frau loswerden und überredete sie zu einem Spaziergang am Donauufer. An einsamer Stelle versetzte er ihr von hinten einen Stoß, so daß sie in die Fluten stürzte. Des Schwimmens unkundig versank die Unglückliche gleich in den hochgehenden Wellen, und es wäre wohl um sie geschehen gewesen, wenn nicht ein paar hundert Meter weiter flußabwärts gerade ein Motorboot den Strom überquerte und die Frau gerettet hätte. Als sie sich im Krankenhaus der nächst größeren Stadt erholt hatte, fuhr sie nach Klärung des Sachverhalts in Begleitung eines Polizisten in ihr Heimatdorf, wo ihr Mann, der sie längst für tot hielt und bereits eine Vermißtenanzeige aufgegeben hatte, schon mit seiner Geliebten zusammenwohnte. Als der Verbrecher seine Frau plötzlich wieder lebend vor sich sah, ergriff ihn Entsetzen; er eilte ins nebenliegende Schlafzimmer, verriegelte die Tür und erschoß sich.

Schadenfeuer durch leichtsinniges Spiel mit Streichhölzern

Kruchten (Bez. Trier). Leichtsinniges Kinderspiel mit Streichhölzern verursachte hier ein Schadenfeuer, dem Schuppen und Scheune eines Landwirts mit Erntevorräten zum Opfer fielen. Dank des vorbildlichen Einsatzes der Dorfgemeinschaft konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Dieser Fall zeigt wieder mit aller Deutlichkeit, daß vor dem gefährlichen Spiel mit Streichhölzern nicht genug gewarnt werden kann.

Kirchenbesuch ohne Strümpfe

Rom. Unter grundsätzlicher Aufrechterhaltung der strengen Bekleidungsvorschriften für Frauen beim Betreten katholischer Kirchen haben die Vatikan-Behörden gestattet, daß Strumpflosigkeit allein kein Grund ist, den Eintritt zu verwehren.

Großfeuer in Istanbul

Istanbul. In dem Stadtteil Kuetschuelpazar entstand am Freitag in einem Hause ein Brand, der sich bald zu einem Großfeuer entwickelte und auf die umliegenden Häuser übergriff. Insgesamt wurden 35 Häuser zerstört.

Prügelstrafe für Lebensmittelschieber

Belgrad. Das Standgericht in Belgrad hat einen gewissen Bäcker, der Maismehl zu hohen Preisen an seinen Nachbarn zum Schweinefüttern verkaufte, zu 25 Stockhieben und 10 Tagen Arrest verurteilt. Für den Wiederholungsfall wurde dem Verurteilten die Todesstrafe angedroht. Der Schweinebesitzer wurde zu 300 000 Dinar Geldstrafe und 30 Tagen Arrest verurteilt. Nach Abbüßung der Strafe wird er in ein Konzentrationslager gebracht werden.

Neue Altersbestimmung in Japan

Tokio. Eine neue Errechnung des Lebensalters schlägt der japanische Verband zur Stützung des Thrones vor. Das Lebensalter soll nach diesem Vorschlag — ebenso wie in Europa — vom Tage der Geburt gerechnet werden. Bisher ist grundsätzlich der Termin der Empfängnis zugrundegelegt worden, so daß am Tage der Geburt ein Kind als ein Jahr alt bezeichnet wurde. Außerdem wird von Neujahr eines Jahres ab dem Lebensalter jedes Japaners ein Jahr hinzugefügt. Als Folge dieser Methode wird ein am 31. Dezember geborenes Kind am nächsten Tage zwei Jahre alt, während ein nur 24 Stunden später geborenes Kind ein ganzes Jahr lang als einjährig gilt.

Phantasie und Wirklichkeit!

Roosevelt will seine Schiffsverluste durch Transportflugzeuge ersetzen. Für den Englandflug kommen nur Klipper in Frage. Von diesen besitzt USA. 10 bis 12



Preisrätsel:
Woher kommt das Benzin für den Rückflug?

Roosevelt bluft USA.!

Das Schaubild der Woche 575

Ehrentafel

Uffz. Siegfried Zimmermann, Betzdorf, Gäulenwald, EK 2. Kl.

Wie ehemals die Feld- und Gartendiebstähle bestraft wurden

Ein Streifzug durch alte Saynische und Nassauische Verordnungen

Wenn im Sommer in Gärten und Feldern Gemüse und Getreide wächst, und das Obst reift, dann mehren sich die Klagen über Feld- und Gartendiebstähle. Obwohl man in den Dörfern die Flurhüter vermehrt, wird dennoch genug gestohlen. Das war zu allen Zeiten so, machte sich aber besonders in Zeiten der Not und des Mangels bemerkbar. Doch auch in anderen Zeiten „schmeckten die Kirschen aus Nachbars Garten" immer besser als die auf eigenem Grund und Boden gewachsenen. Wenn auch Leichtfüße über die Unmoral ihres Tuns sich hinwegsetzten und meinten: „Wer im Herbst sich Kawes klaut, der hat im Winter Sauerkraut", so fürchteten die Diebe doch die Strafen, die darauf standen. Und die waren einst schwerer als heute.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts (1625) wurde im Saynischen verordnet, daß die „Schützen bessere Aufsicht auf die Felder und Gärten haben möchten." Wer bei Felddiebereien erwischt wurde, mußte „in Haft geliefert und dem Nachrichter an die Hand gegeben werden" und kam „ohne Ansehen der Person in den „Schnapf" oder „Schneller". Der stand in Hachenburg an „der Tränke" vor dem Untertor. Es war ein Korb, der am Ende einer langen Stange befestigt war. Darein setzte man den auf frischer Tat Ertappten und tauchte ihn wiederholt unter Wasser, je nach der Schwere seines Verbrechens bis an den Hals (Halber Schnapf) oder über den Kopf (ganzer Schnapf). Das Wasser, das dabei geschluckt werden mußte, verleidete sonderlich im kalten Herbst den Spitzbuben zumeist die Lust an der Wiederholung ihrer Freveltaten. Die meisten dieser dieser Diebereien geschahen im Schutze der Dunkelheit. Deshalb wurde angeordnet (1608), daß „niemand vor oder nach dem Glockenschall des Morgens und Abends sich gelüsten lassen durfte, Furcht, Rüben oder anderes aus dem Feld zu tragen, auch nicht von seinem Eigentum". Wer das tat und dabei erwischt wurde, hatte eine „abitrare Straff" zu gewärtigen. Man stellte Feldschützen an und verpflichtete sie unter Ablegung eines Eides „strenge Wacht zu halten". Trotzdem nahmen die Diebstähle nicht ab. Sie waren zeitweise derart im Schwange, daß eine nassauische Kirchenordnung feststellte, „daß niemand das Seine behalten könne, das Obst von den Bäumen, das Gras aus Gärten und Wiesen, die Frucht vom Acker heimlich gestohlen, die Zäune zerbrochen und verbrannt, die Schlösser von den Gartentüren abgerissen würden".

Die Diebe suchten „in allerhand Verkleidungen die Gärten heim und plünderten sie aus." Darum wurden die Feldschützen bewaffnet, und man gestattete ihnen, auf „vermummte nächtliche Garten- und Felddiebe ohne weiteres zu schießen". Wenn dabei auch mancher der nächtlichen Gartenbesucher mit einer Ladung Salz heimkam, ließ der Frevel nicht nach.

Nun führte man entsprechende Strafen ein. Man stellte die Diebe an den Pranger. Hatten die Hachenburger einen solchen schon früher, so ließen sie 1683 gleich deren 2 errichten „unten am schiff aufm Markt", einen für Garten- den anderen für Felddiebe. Vielfach wurden die Diebe auch, das gestohlene Gut in den Händen haltend, von den „Wachten" begleitet, in öffentlichem Umzuge mehrere Tage lang täglich durch die Straßen geführt oder kamen in den „Triller". Die Hachenburger Chronik berichtet aus dem Jahre 1683: „Der Sohn des Claß Bierbrauer hatte „Brommen" abgebrochen. Er kam in den Triller, und der Vater mußte 5 gld. Strafe bezahlen. Altbürgers Sohn, der dabei gewesen, kam gleichfalls in den Triller und sein Vater wurde mit 3 gld. bestraft.

Als zu Beginn des 18. Jahrhunderts Kriegszeiten anbrachen (spanischer Erbfolgekrieg) und die Diebe immer frecher wurden, gab man den Feldschützen bewaffnete Bürger bei, die wie die Schützen das Recht hatten, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Die Zeiten, da Gärten und Felder gesperrt blieben, wurden verlängert. Sie dauerten vom 1. Aug. bis zum 19. Sept. von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, vom 20. Sept. bis 31. Okt. von 5 Uhr abends bis 7 Uhr morgens. Selbst die Mittagszeit (11—1 Uhr) wurde in die Sperrzeit eingeschlossen. Wer zu dieser Zeit Gemüse aus seinem Garten holte oder noch draußen befunden wurde, stand im Verdacht, stehlen zu wollen und verfiel herrschaftlicher und bürgerlicher Strafe. Im Dillenburgischen bestrafte man die Uebertreter dieser Sperrzeiten mit 4tägigem „Schubkarrenfahren."

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ging man dazu über, „jede Obstdieberey und Feldentwendung mit Leibesstrafen zu ahnden". Wer im Runkelfelschen bei Tage stahl, mußte das erste Mal 1 rthlr. 30 Krz., das zweite Mal 5 thlr. Strafe bezahlen, entging aber beim 3. Male der Leibesstrafe nicht. 1790 war in Hachenburg der Lehrjunge Zeppenfeld an des Reg.-Rats Wredow Birnen gewesen. Er saß mehrere Tage in „Vorhaft" und bekam dann vom Stadtwachtmeister eine Tracht Prügel. Bungeroths Aeltester, dergleichen Uebeltat bezichtigt, wurde mit „mäßigen Stockschlägen abgestraft". Auch Erwachsene wurden mit mäßigen Stockschlägen traktiert, deren Zahl durch die Stadtväter festgesetzt wurde. Zeitweise waren die Strafen so hart, daß man einem wiederholt des Gartendiebstahls schuldig Gewordenen einem Selbstmörder gleich achtete und ihm ein ehrlich Begräbnis verweigerte.

Später wurden die Strafen jedoch milder.

In unseren Tagen brauchte auf dem Lande und in der Kleinstadt niemand mehr in dunkler Nacht auf Feld- und Gartenraub auszugehen, wozu einst manchmal die Not trieb. Jeder ist in der Lage, sich hier das, was er an Obst und Gemüse benötigt, selbst zu erzeugen. Wo das dennoch nicht geschieht, weil die Einwohner nicht an ländliche Arbeit gewöhnt sind oder sich nicht daran gewöhnen wollen, wären ähnliche Strafen, wie sie in vergangenen Tagen verhängt wurden mitunter noch angebracht. In manchen Fällen allerdings, wo es sich um ein paar „Brommen", Birnen oder „Murren" handelt, sollte man „nach Gelegenheit der Sache" ein Auge zudrücken, wie es ein Westerwälder Pfarrer tat, als ihm seine Stachelbeerbüsche geleert wurden, hängte er an diese einen Zettel mit der Aufschrift:

„Die geehrten Herren Diebe werden gebeten,
wenn sie von meinen Beeren und Möhren
einige zu essen begehren,
mir nicht den Salat und die Erbsen zu zertreten"

O. Runkel.

Unterhaltung

Vom Wert der Tradition

Brief von Max Geißler*)

Liebste Frau! Dies ist das Dorf, in dem das Haus meiner Väter steht, zu dem ich vor langer Zeit alljährlich zog — herwandernd vom Gebirg aus allen Richtungen. Nun sind sie tot, die es bauten und — unseres Namens — darin jung waren.

Das Haus ist längst in anderen Händen. Ich bin schweigsam daran vorübergegangen — die Brücke führt noch von der Dorfstraße zum Garten über den Bach, indem ich die rotgetupften Forellen fing, und das Quellhäuslein, der „Bornständer", ist noch neben dieser Brücke und vieles andere.

Von den vielerlei Gedanken und Erinnerungen, die mir kamen in jener Stunde unerkannten Vorüberschreitens am alten Besitz, will ich den einen festhalten für meine Zeit, und wenn es möglich ist, auch für die, die nach uns kommen . . . Das ist es: es ist niemals auf eine Tradition in dem Geschlecht der Geißler gehalten worden — ebensowenig wie in anderen; und an dem Mangel solcher Tradition krankt das deutsche Volk in einer Schicht seiner Bevölkerung, aus dem die beste Kraft erblühen könnte.

Vor achzig Jahren ist einer gewesen, der hat das kleine Haus in dies Gebirge gestellt; seine Söhne zogen aus von ihm, und der Alte starb weg — vor ihm war schon der eine der Söhne dahingegangen, mein Vater. Die Hinterlassenschaft des Greises wurde zu Geld gemacht, das Geld unter ein Dutzend Nachfahren verteilt. Da erhielt jeder eine Westentasche voll Silberstücke, und fort wars. Und aus wars mit dem, was die Freude eines alten Mannes durch zwei Lebensalter hindurch gebaut hatte und was sein Glück gewesen war.

Von den paar Silberlingen, die jeder seiner Erben bekam, hatte keiner etwas . . . Warum hat man dann das kleine Haus nicht unveräußert gelassen? War das Heimatgefühl, war der Gedanke, daß dort oben im Waldland ein schlichtes Sommerhäuslein für die Familie steht, nicht viel mehr wert als die Handvoll dafür eingetauschter Groschen?

Und nun nimm zu diesen Gedanken unseren Fall: vor zehn Jahren irrten wir heimatlos und arm durchs Land. Dort, wo die Väter saßen, hätten wir Rast gefunden; denn ein Teil dieses Weltwinkels hätte uns gehört — wenn es einem einzigen dieses Geschlechts eingefallen wäre, auf eine Tradition zu halten. Dort, auf der Scholle, die die Väter erworben, hätten die Nachfahren sicheren Grund unter und ein trauliches Dach über sich gehabt.

Ich meine: man sollte ein kleines Besitztum niemals veräußern; denn es hat für das Geschlecht einen Wert, der garnicht nach Talern abzuschätzen ist. Und die Kosten des Unterhalts für solch eine kleine Sache sind in jedem Falle leicht aufzubringen.

Bürgerliche Familien ohne Tradition haben das trübselige Los, in jeder Generation von vorn anfangen zu müssen, obwohl das Leben viel zu kurz ist, sich auf einen festen Ast zu schwingen . . . . doch: laß mich nicht so aus dem allgemeinen reden; von dem kleinen Hause will ich sprechen, das wir uns an den Park gestellt haben.

Damit soll — zum dritten Male innerhalb dreier Generationen, endlich ein Anfang gemacht sein, der zum Bestande führt: dies Haus soll nicht aus den Händen gegeben werden, und die Nachfahren derer, die es gründeten, sollen wissen, daß ihnen Geld niemals ersetzen könnte, was sie in diesem Besitze verlieren. Sind sie wohlhabend, so macht ihnen der Unterhalt des Hauses nicht die geringste Sorge; wird einer von ihnen arm, so hat er in diesem Dach einen Schatz. Er trotzt darunter aller Trübsal, und seine Not wird ihm den Maßstab in die Hände geben, an dem er selbst die Unschätzbarkeit dieses unveräußerlichen Erbes der Väter schätzen lernen wird.

„Es darf aus diesem Hause nichts hinausgetragen werden, was die Vorfahren an reellen Werten darin sammelten!" so muß der Satz lauten, der ungeschrieben über seiner Pforte steht. Ein unverletzlich Hausgesetz für alle, die kommen! Und damit ist der Weg gezeigt, weiterzubauen auf dem guten und festen Grunde, den das vorhergehende Geschlecht geschaffen hat.

Das heißt es: auf eine Tradition halten, damit nicht jedes Geborenwerden auf ein Vonvornanfangen ist. Dazu ist das Leben zu kurz.

Solch eine Tradition hat für die schlichte Wohlhabenheit eine größere Bedeutung als für den Reichtum; denn sie ist für sie die einzige Gewähr vorwärts zu kommen. Und so ehern muß diese Weisung zur Pflicht vor den Augen jeder Generation stehen, daß man den ausstoßen soll aus der Zugehörigkeit als einen Fremden, der dieser Pflicht hohnlacht.

Meinst Du nicht: es sei eine Lust für jede Generation, diese Pflicht zu übernehmen, wenn sie an die Lasten denkt, die die zu tragen hatten, die das Gebot dieser Tradition zuerst gaben?

Der Anfang ist da. Die erste Generation wird allgemach aus diesem Hause des Glückes hinaussterben; aber sie wird nicht vergessen haben, eine unverletzliche Pflicht ins Herz ihres Sohnes zu schreiben, die weiterwirken mag für lange Zeiten.

Dies schreib ich Dir im Anschauen des Häuslein, das unser sein könnte. Wir wären viel früher froh geworden, und wir wären nie elend gewesen, wenn einer meiner Vorfahren gedacht hätte wie ich!

Gehab Dich wohl, lies diesen Brief dem Jungen vor und rede mit ihm darüber, lange und mit aller Wärme des Herzens! Und rede auch über alle Gedanken, die in Dir darüber aufgehen.

*) Aus den „Briefen an meine Frau", Verlag Staackmann, Leipzig.

Eisenhut, Sturmhaube, Tschako u. Stahlhelm . . .

Aus der geschichtlichen Entwicklung der soldatischen Kopfbedeckung

Der Stahlhelm verkörpert schlechthin den Begriff des deutschen Soldatentums. Er ist Symbol und Schutz zugleich. Er sitzt kühn wie ein Ritterhelm über dem entschlossenen, harten Gesicht der alten und jungen Soldaten, er schirmt und bestimmt den Kämpfer, ob er Infanterist, Fallschirmjäger ist oder er hinter der Haubitze steht. So hat jeder Soldat im Laufe der Jahre ein inniges Verhältnis zu seinem Stahlhelm gewonnen. Er vertraut ihm, er ist sein treuer Gefährte in den schweren Gefechten, den er nie missen möchte.

Gestern kamen wir in Soldatenkreisen auf den Stahlhelm zu sprechen. Was war vor dem Stahlhelm, fragte ein junger Soldat. Die rückwärtigen Verbindungen reichten nur bis zur Pickelhaube von „anno Siebzig", dann wars mit dem Wissen aus. Schalten wir doch mal zurück. Wie weit reicht die Entwicklungslinie der schützenden Kopfbedeckung?

Der Weg ist weit. Er beginnt bei den Kopfbedeckungen aus den Fellen wilder Tiere mit Fellhauben, bis die Bronzezeit sich die Länder eroberte. Andere Waffen bedingten auch anderen Kopfschuß. So wird aus der Nachahmung der Fellhaube auch der erste Helm von einem Bronzeschmied erfunden worden sein, zum Schutz sowohl wie zum Schmuck. Denn das hatten die alten Kämpfer bald heraus. Der Helm schützte und schmückte nicht nur, er hob auch das Gefühl der Kraft, der Unüberwindlichkeit, er gab den tapferen Männern ein achtunggenießendes kriegerisches Aussehen; und das werden die Gründe für die reich ziselierten Funkhelme gewesen sein, wie sie uns von den alten Griechen, Römern und Kelten überliefert sind.

Und wie gings dann weiter? Wandelten sich die Formen? Nach dem Kegelhelm mit dem Naseneisen im frühen Mittelalter tauchte im 14. Jahrhundert der ungefüge eiserne Topfhelm auf, der Eisenhut, Sturmhaube ohne Visier und Nackenschutz folgt, die aber immer schwerer wurden. Ein Vergnügen ist es bestimmt nicht gewesen, hinter den schweren Krötenhelmen, die bis auf die Brust und den Rücken reichten, Luft zu holen. Natürlich waren die Herren Ritter in Harnisch und Helm in dieser Hinsicht noch übler daran wie das Fußvolk.

Maximilian 1. frumbe Landsknechte trugen bei ihrem „Drauf und Dran" unter ihren breitrandigen bunten Baretts eiserne Knappen.

Dann kam die große Zeit des Schießpulvers. Aus war es mit der Panzerung. Die Kämpfer entfernten sich voneinander und damit fiel dem Helm eine andere Rolle zu. Der Helm gab den Einheiten jetzt nur noch die Geschlossenheit des militärischen Anblicks. Vom Birnhelm des 17. Jahrhunderts, vom Messinghelm der Napoleonischen Garden, dem ledernen Tschako der preußischen Regimenter aus entwickelte sich die lederne „Pickelhaube", die durch Königliche Kabinettsorder vom 23. Oktober 1842 in ihrer ersten, damals bedeutend höheren Form, in der gesamten preußischen Armee eingeführt wurde.

Wie aber kam man weiter nun zum Stahlhelm? Ja, das mutet seltsam an. Trotzdem die Kampfmittel sich noch stärker entwickelt hatten, kehrte man doch wieder zum mittelalterlichen Eisenhelm zurück. Aber es war erforderlich. Schon gleich nach Ausbruch des Weltkrieges wiesen die Aerzte auf die große Anzahl von Kopfverletzungen durch kleine Splitter hin. Aus diesen Gründen forderten sie einen wirksamen Kopfschutz, der dann aus den Plänen und gemeinsamen Ueberlegungen des Hauptmanns der Artillerie beim Stab der Etappen-Inspektion 2, Schwerdt, der im Zivil als Professor an der Technischen Hochschule in Hannover amtierte, und des berühmten Chirurgen Geheimrat Dr. August Bier, dem Obergeneralarzt des 18. Armeekorps entstand. Man entschied sich für einen einstückigen Helm aus Chromnickelstahl. November 1915 fanden die ersten praktischen Versuche mit 400 Helmen auf einem Schießplatz statt. Sie hielten viel ab. Im Frühjahr 1916 erfolgte die allgemeine Einführung bei allen Truppenteilen.

Das ist die Geschichte des Stahlhelms. Und heute? Seht so einen Stahlhelm einmal an, der zwei Jahre Front hinter sich hat. Er ist dreckig, verschrammt. Er zeigt die Spuren von Granatsplittern, hunderttausendmal hat er den deutschen Soldaten geschützt. Er ist eben der Stahlhelm, und der ist genau so unverwüstlich wie der deutsche Soldat.

R. H. B.

Humor

Der Gast setzte sich an den Tisch.

„Geben Sie mir das heutige Menu: Tomatensuppe, Spinat, Heidelbeeren."

„Haben denn der Herr die Speisekarte schon gesehen?"

„Die Karte nicht, aber das Tischtuch."

*

Bimm, Bamm und Bumm spielen Karten.

Bimm gewinnt. Bamm fällt das auf. Bamm unterbricht:

„Jetzt spielst du im gleichen Spiel das Herzaß schon zum dritten Male aus, Bimm! Wenn du es jetzt nochmals bringst, muß ich direkt annehmen, du spielst nicht ganz korrekt."

*

Herbert, der Unteroffizier sitzt mit einer sich etwas spröde zeigenden Schönen im Stadtpark. Schließlich seufzt Herbert. „Zu einigen Küssen werde ich heute wohl nicht mehr kommen, Süßes, gleich ist nämlich Zapfenstreich."

Die Schöne ärgert sich: „Schon so spät? Da konnten Sie aber früher dran denken."

„Na, Mäxchen, freust du dich über dein Brüderchen? Oder hättest du lieber ein Schwesterchen gehabt?"

„Ich hätte viel lieber ein Kaninchen gehabt!"

*

Hilde seufzte:

„Wenn ich nur wüßte, wie ich meinem Mann die scheußliche Gewohnheit abgewöhnen könnte, die Streichhölzer am Hosenboden anzureiben?"

Hertha riet: Mach ihm doch eine Hose aus Schießbaumwolle!"

*

Der Arzt traf seinen Schneider.

„Bei Ihnen in der Familie alles gesund?"

„Danke. Und bei Ihnen alle Anzüge gebügelt?"

*

Gretel hat vom Vater ein paar Klapse bekommen. Empört sagt sie zur Mama: „Papa ist gräßlich — war das der einzige Mann, den du kriegen konntest?"

Ernte-Spruch

Es kommt der Tag, da steigt aus der Frucht
Das neue Leben, das neue Gesicht.
Da werden die Saaten gewählt für die neue Zucht.
Da fallen die Ernten unter Gottes Gericht.

Wir sind wie die tragenden Felder, du und ich.
Niemand bleibt ohne Samen, ohne Regen und Wind.
Der hohle Kern, die taube Aehre - sie zerstreuen sich!
Nur die werden gesammelt, die fruchtbar sind.

Fruchttragen ist wachsende Opferkraft.
Fruchtsein heißt: sterbend auferstehn.
Als lebendes Brot, das Leben schafft,
Sollen wir durch die Zeiten gehn.

Volk! Gedenk deiner Saaten und ihrer Frucht!
Schütze sie und mehre sie recht!
Ernte dich rein, wahre die höhere Zucht!
Aus deinem Opfer steigt das künftige Geschlecht!

Carola Schiel.

Vermischtes

Eine Hündin zieht Füchse hoch

In einem Ort des Kreises Hadersleben hob ein junger Mann sechs junge Füchse aus, die er einer säugenden Hündin unterlegte. Das Tier bemuttert seitdem liebevoll die untergeschobenen kleinen Raubtiere. Man darf gespannt sein, wie sich das Verhältnis in den kommenden Wochen entwickeln wird.

Italienischer Soldat gewann das Große Los

Das Große Los der Lotterie von Tripolis im Betrage von drei Millionen Lire ist von einem jungen Offizier der italienischen Grenzwache unweit der Grenzstation Travis an der Eisenbahnlinie nach Wien gewonnen worden. Der junge Leutnant erfuhr den großen Gewinn aus der Zeitung. Das Los hatte er auf einem Dienstgang zufällig gekauft.

Was unsere Hausfrauen interessiert

Die Blätter der Pfefferminze, die wir in nächster Zeit bis Ende August sammeln wollen, stellen eine wertvolle Bereicherung unseres Vorrates an Gesundheitstee dar. Wir können die Blätter als Tee verwenden, brühen aber nur mit heißem Wasser ab. Bei Durchfällen, Leibschmerzen, verdorbenem Magen, Kolik und Erbrechen können wir diesen Tee mit Erfolg anwenden.

*

Wie entfernen wir etwaige Grünflecke aus dem Weißzeug? Wir stellen zu diesem Zweck am besten eine sehr schwache Lösung von Zinnsalz her. Nachdem die Flecke entfernt sind, müssen wir aber sofort tüchtig nachspülen, um Schäden zu vermeiden.

*

Unser Fensterleder wird bei vielem Gebrauch leicht weich und schmierig. Um es wieder fest und dauerhaft zu machen, legen wir es längere Zeit in kaltes Wasser, winden es aus und bringen es in eine vorbereitete Alaunlösung. Nach einer Viertelstunde können wir das Leder herausnehmen, auswringen, unter fließendem Wasser abspülen.

Fürsorgesprechtage

Am Montag, den 20. Juli ist nachm. 15 Uhr in Betzdorf Mütterberatung in der Hilfsstelle Mutter und Kind und um 16 Uhr im Gesundheitsamt. — Dienstag, den 21. Juli, nachm. 15 Uhr ist in Freusburg, Wirtsch. Scholl, Mütterberatung und um 16 Uhr in Kirchen, Hilfsstelle Mutter und Kind.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

39

Copyright by Knorr & Hirth K.G. München 1940

Ich gab ihr den schmalen Band. Sie sah flüchtig über die Seiten weg, verhielt den Blick, blätterte weiter. Endlich meinte sie, mit dem schmalen Finger auf die Buchstaben deutend: „Das hier hab ich immer schon gerne gehabt — bereits zu meiner Schulzeit. Meine Mutter hat es mir schon vorgelesen, und ein guter alter Onkel schrieb es einer meiner Freundinnen sogar in ihr Album. Vortragen kann ich freilich nicht, da müssen schon die Verse ganz allein wirken." Sie lächelte, und in diesem Augenblick, halb verwirrt, und halb schelmisch-froh, sah sie wirklich bezaubernd aus. Mit verhaltener Stimme las sie: „Noch einmal fällt in meinen Schoß, die rote Rose Leidenschaft, noch einmal hab ich schwärmerisch, in Mädchenaugen mich vergafft; noch einmal legt ein junges Herz, an meines seinen starken Schlag; noch einmal weht an meine Stirn, ein juniheißer Sommertag."

Rosemarie sah auf. Wahrscheinlich merkte sie sogleich, daß alle Augen auf den Obersten gerichtet waren. Sehr schön, sagte Aldringer, aber seine Stimme klang irgendwie matt und verschleiert. Wirklich sehr gut, sehr gut, er hüstelte. Im übrigen bin ich müde. Ich bitte mich zu entschuldigen. Gute Nacht. Er stand auf, verbeugte sich leicht und verließ das Zimmer.

Auch Frau Wallenöffer erhob sich. Es war ein hübscher Abend, sie lächelte spitz. Wie gut doch, daß es die Poesie gibt! Und wie schön, wenn man den alten Theodor Storm sprechen lassen kann, wenn man selbst doch nicht gut etwas sagen möchte." Und damit ging auch sie.

Jetzt erst schien meine Kusine zu merken, daß das auf sie ging. Ach so!, sagte sie leise. Das Buch fiel zu Boden. Es gab einen harten, fast schmerzlichen Klang. Das wollte ich nicht. Es war sehr ungeschickt von mir. Damit schritt sie zur Türe. Gute Nacht, sagte sie noch, man hörte es kaum.

Die Zugluft, die beim Oeffnen der Türe entstanden war, riß das angelehnte Fenster auf. Ein kühler Wind wehte durch den Raum und bewegte die weißen Blätter des am Boedn liegenden Buches. Lissy Bill hob es auf. Ach, wir guten, dummen Menschen!, flüsterte sie, wahrscheinlich konnte ich sie nur verstehen. Da haben wir jetzt die Geschichte. Ich habe es kommen sehen. Uebrigens ist die Wallenöffer ein Scheusal erster Güte; finden Sie das nicht auch? Ich fand es auch. Aber das machte auch nichts mehr besser. Still gingen wir auseinader.

Ein Sommertag

Als ich am nächsten Morgen von meinem Spaziergang in mein Zimmer zurückkam, fand ich dort bereits Rosemarie vor. Sie sah übernächtig und verzagt aus. Sei nicht böse, wenn ich hier bei dir eingedrungen bin, entschuldigte sie sich. Aber es ging nicht anders, ich brauche deinen Rat. In aller Frühe traf ich Aldringer, daß heißt, er hatte auf mich gewartet. Er hatte mir etwas zu sagen.

„Und was?" fragte ich, schlimmer Ahnungen voll.

Er hat mir einen Antrag gemacht. Ich soll seine Frau werden. .

Fast hatte ich es erwartet, aber nun, da ich es so laut und klar verständlich hörte, erschrak ich doch. Der Oberst und Rosemarie —! Ein Mann von sechzig und ein Mädchen von knapp vierundzwanzig Jahren! Und dann der junge Mann, der doch meinen Brief schon längst haben mußte, ohne anscheinend zu einer Antwort Zeit zu finden, was würde noch all aus dem werden?

„Heiraten!" wiederholte ich ihre Worte. Das ist ja gut. — Und was hast du darauf gesagt?"

Sie zog sich einen Stuhl herbei und ließ sich nieder. Das Sonnenlicht fiel schräg über ihr Gesicht, so daß man nun erst richtig ihre sorgenvollen so gar nicht zu ihrer sonstigen Frische passenden Züge sah. Was ich darauf gesagt habe? — Ach, es ging ja alles so überraschend . . . als ich heute morgen aus meinem Zimmer trat, vor ein paar Stunden erst, da stand er vor mir. Gemeinsam gingen wir in den Garten hinunter und zur Venusgrotte. Plötzlich blieb er stehen und nahm meine Hand in die seine. Ich weiß nicht, ob das mit dem Gedicht gestern Absicht war oder nur Zufall, begann er, und schon an seiner Stimme erkannte ich, daß er mir etwas ganz Besonderes zu sagen hatte. Ich selbst weiß jedenfalls seit gestern, was ich zu tun habe. Ich frage Sie, Rosemarie, ob Sie meine Frau werden wollen. — Das war alles. Ich kann dir gar nicht sagen, wie erschrocken ich war. Siehst du, Martin, der Oberst ist mir nun ein so guter Freund geworden, so ein anständiger Kamerad, fast so etwas wie ein Vater; ich hätte mit allen meinen Sorgen und Wünschen zu ihm kommen können, er hätte sie geduldig angehört. Mehr aber . . . mehr war er mir nicht . . . ich sah wohl, daß sie mit den Tränen kämpfte. Und nun kommt er da und sagt, daß er mich zur Frau haben möchte. Wahrscheinlich hat er gemerkt, daß ich überrascht war. Ich lasse Ihnen Zeit bis heute abend, sagte er, es eilt ja nicht so sehr. Ich habe in München zu tun und kann schon einige Stunden warten. — Das war alles. Ehe ich noch antworten konnte — und was sollte ich im Augenblick auch antworten — war er gegangen. Und ich stand da und war verwirrt ... ich habe doch nichts getan: —"

„Wirklich gar nichts?"

„Nein", antwortete sie offen und mit klaren Augen.

Ich glaubte ihr. Nun war es also so weit. Immer hatte ich gehofft, mit meinen eigenen Befürchtungen unrecht zu haben, und nun war es doch so gekommen. Und was willst du jetzt tun?

Das zu fragen, mir deinen Rat zu holen, bin ich ja hier."

Ich setzte mich neben sie und nahm ihre kleinen blassen Hände in die meinen. Ich glaube, daß es da nur einen Rat gibt. Du mußt ihm reinen Wein einschenken. Da ist doch dieser nette junge Mann aus Würzburg da, dieser Franz, der dir doch nicht gleichgültig ist. Sie nickte hastig. Siehste du. Und wenn nun Aldringer heute abend zurückkommt und dich frägt, dann sagst du ganz einfach: Lieber guter Herr Oberst, die Sache ist so und so, ich liebe einen anderen, der weiß bereits davon und kann heute oder morgen hier eintreffen ... das ist doch das einfachste, nicht? Er ist klug genug, das zu verstehen. Er weiß ja schließlich auch, welch ein Altersunterschied euch trennt. — So wirst du es machen, nicht wahr?

Sie wandte mir ihr Gesicht zu, das sonst so frische frohe Gesicht, dessen jugendliche Anmut heute seltsam verschüttet schien. Glaubst du, Martin, daß das so einfach zu sagen ist, fragte sie leise. Und meinst du nicht auch, daß es ihm weh tun wird?

Was sollte ich entgegnen? Stumm saßen wir noch eine Viertelstunde beisammen. Als sie ging, standen Tränen in ihren Augen. Mein Angebot, mit ihr einen Spaziergang zu machen, lehnte sie ab. Vielleicht gehe sie ein wenig ins Dorf, und dann wäre ja auch noch Lissy Bill da, mit der sie möglicherweise nach der Insel fahren wolle. Die Zeit bis zum Abend werde schon vorübergehen.

Als ich auf die Veranda hinaustrat, ging eben unten Doris aus dem Hause. Ich hatte keine Ahnung gehabt, daß sie wieder zurück war. Im gleichen Augenblick auch wandte sie sich um, sah herauf und bemerkte mich. „Guten Tag", rief sie sogleich, ohne erst meinen Gruß abzuwarten. Schon aus dem Bett?

Seit ein paar Stunden schon, gab ich zurück. Mit einem einzigen Blick konnte ich feststellen, daß sie in ihrem hübschen bunten Sommerkleid u. dem weißen Hut wieder einmal entzückend aussah. Haben Sie tatsächlich geglaubt, daß ich so spät aufstehen würde?

Sie lachte. Ich konnte mich mit dem besten Willen nicht erinnern, daß Sie in meiner Gegenwart je so fröhlich gewesen war, und ich fühlte recht deutlich, wie mein dummes Herz wesentlich schneller schlug. Da gibt es wohl keine Regel, antwortete sie. Sagen Sie einmal, Herr Bergmeier, was haben Sie für heute vor?"

„Gar nichts."

„Hm. Wie wäre es denn, wenn Sie ein wenig mit mir spazieren gingen? Zum See vielleicht. Wir könnten zur Insel fahren. Wäre das kein guter Gedanke?"

Ich traute meinen Ohren kaum. Ich wollte zurückrufen, daß das zweifellos der bisher beste Gedanke ihres Lebens gewesen sei, aber ich vergaß es völlig. Mit einem unwahrscheinlich kühnen Satz raste ich in mein Zimmer zurück, riß Jacke und Hut vom Nagel und sauste auch schon die Treppe hinunter. Meinem Tempo wäre beinahe die gute Frau Fischbacher zum Opfer gefallen, die eben noch ausweichen und erbleichend an die Mauer zurückfallen konnte. Was sie mir nachrief — es war kaum etwas Schmeichelhaftes — hörte ich schon nicht mehr. „Da bin ich!" sagte ich ganz überflüssigerweise zu Doris, als ich an ihrer Seite stand. Das ist doch schnell gegangen, nicht? Und nun verraten Sie mir, was Sie vorhaben. Ich bin zu allem bereit. Zeit habe ich unbegrenzt, nicht einmal an Geld fehlt es mir."

Fortsetzung folgt.

Zum Heldentode unseres unvergeßlichen Sohnes und Bruders **Josef** sind uns zahlreiche Beweise herzlicher Anteilnahme zugegangen. Sie waren uns Trost in schwerem Leid und sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Familie Ignaz Schlosser.

Betzdorf, im Juli 1942.

Für die liebevolle Anteilnahme beim Tode und der Beerdigung unserer lieben, unvergeßlichen **Helene** sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank der Betriebsführung, den Meistern und Arbeitskameradinnen der Schoeller Kammgarnspinnerei Eitorf und den Kameradinnen von Hamm.

Witwe Franz Weitershagen und Kinder.

Wissen (Gerichtsstr. 22), den 17. Juli 1942.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Ableben meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Frau Elisabeth Kölsch und Kinder.

Mudersbach, im Juli 1942.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme und Kranzspenden beim Hinscheiden meines geliebten Mannes, sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichen Dank.

Frau Alfred Krah und Anverwandte.

Herdorf, den 18. Juli 1942.

Für die erwiesene liebevolle Teilnahme beim Tode unseres Töchterchens Waltraud, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Familie Josef Birbaum.

Betzdorf, im Juli 1942.

Peter Becker
Helene Becker
geb. Schmidt
Vermählte

Hamm-Sieg, Ad.-Hitlerstr. 10 — Wissen-Sieg, Brückhöfe

20. Juli 1942

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Willi Schmidt
und Frau
Johanna geb. Herzog

Betzdorf-Bruche, im Juli 1942

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Ferd. Christ
Unteroffizier
und Frau
Irene geb. Schmidt

z. Zt. im Osten
Fischbacherhütte
im Juli 1942

Statt Karten.

Für die anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir, auch im Namen unserer Eltern, recht herzlich.

Anneliese Kaufmann
Heinz Lücke

Betzdorf (Sieg), im Juli 1942.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Irmgard Brühl
Josef Frisch

Wissen u. z. Zt. Wehrmacht
im Juli 1942

Familienanzeigen
finden in Ihrer Heimatzeitung Siegblätter
weite Verbreitung

Verreist!
Dr. Schweckendiek
Facharzt für Hals- Nasen- und Ohrenleiden.
Siegen i. W.

Nächste Sprechstunde am 20. Juli 1942.

Dr. Wahl
Facharzt für Hals, Ohren, und Nasenleiden.

Perfekte
Hausangestellte
evtl. auch junge Frau, per sofort oder später gesucht.

Brauereidirektor Schneider, Wissen, Heisterstraße 5, Telefon Wissen 205.

Wachposten
auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete sofort gesucht. Freie Unterkunft, Wehrmachtverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- und Schließgesellschaft, Düsseldorf,** Bismarkstraße 44-46

Für unsere Werks- u. Gefangenenküche suchen wir für sofort geeignete weibliche
Arbeitskraft.
Patt & Dilthey, G. m. b. H., Betzdorf-Sieg.

Pflichtjahrmädel gesucht.
Frau Jos. Ludwig Schmidt, Betzdorf-Sieg, Am Bühl 2



Wozu meckern?

Lieber die kostbare Wäsche besser einweichen und öfter spülen, solange Dr. Thompson's Schwan-Pulver fehlt.

Bodenglanz muß durch Aufwischen ersetzt werden, bis das Bohnerwachs SelFIX wiederkommt, und mit Pilo, dem Lederbalsam, kann auch sparsamer umgegangen werden. Pilo hauchdünn genügt, um den Schuhen Glanz und lange Lebensdauer zu geben. Kb 17

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt
SOLTIT
gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit, verhütet nasse Füße!



Vollkornbrot
ist besser und gesunder



Absatz-Ferkel
der schwer. vered. westf. Rasse, kerngesd., breitbuckl., m. Schlappohren, bestgeeign. z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20—25 Pfd. 15—19 RM, 25—30 Pfd. 19 bis 23 RM, 30—40 Pfd. 23—32 RM, 40 bis 50 Pfd. 32—40 RM. Preise freiblb. Tiere sind glatthaarig, breitbckl., langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport Gewichtsverlust, Fracht u. Kiste trägt der Besteller. — Kiste bis acht Ferkel RM 3. — Für lebende u. gesd, Ankunft garant. ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus seuchefreiem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke, Eickum über Herford/Westf.**

Läuferschwein
nach Wahl zu verkaufen.
Zu erfragen Siegblätter Wissen.

Bekanntmachung

Ausgabe der Lebensmittelkarten in der Gemeinde Betzdorf.

Die Ausgabe der neuen ab 26. Juli 1942 gültigen Lebensmittelkarten erfolgt für die Gemeinde Betzdorf **am**

19. Juli 1942 von 9 bis 11 Uhr

in den bekannten Ausgabestellen.

Die Karten werden nur an volljährige Haushaltsangehörige abgegeben, nicht an Minderjährige. Beauftragte Personen müssen eine schriftliche Vollmacht vorlegen. Die Richtigkeit der empfangenen Karten ist sofort nach Empfang zu prüfen. Nach Verlassen des Ausgabelokals werden Reklamationen nicht anerkannt. Der unrechtmäßige Empfang von Bedarfsnachweisen wird strafrechtlich verfolgt.

Die angegebene Ausgabezeit von 9 bis 11 Uhr ist unbedingt einzuhalten. Eine nachträgliche Ausgabe von Karten erfolgt nicht.

Die Bestellscheine sind sofort, spätestens bis zum 24. Juli 1942 in den Einzelhandelsgeschäften abzugeben. Lebensmittelkarten ohne Namenseintragung sind ungültig.

Betzdorf, den 18. Juli 1942.

Der Amtsbürgermeister
(Kartenstelle des Ernährungsamtes)

Bekanntmachung

Ausgabe der Lebensmittelkarten für die Gemeinde Wehbach.

Für die 39. Zuteilungsperiode werden die Lebensmittelkarten wie folgt ausgegeben:

Für den Gemeindeteil Ober-Wehbach am Mittwoch, dem 22. Juli 1942, in der Gastwirtschaft Oswald Böhmer von 8—12 Uhr, für den Gemeindeteil Unter-Wehbach am Mittwoch, dem 22. Juli 1942, in der Gastwirtschaft Josef Himmrich von 13,30 bis 18 Uhr.

Die Ausgabezeit ist genau einzuhalten und es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß bis um 12 Uhr für den oberen Teil und bis um 18 Uhr für den unteren Teil sämtliche Karten abgeholt sein müssen.

Wehbach, den 18. Juli 1942

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung

In unser Handelsregister A 238 ist bei der Firma „Gewerkschaft Siegtal" Euteneuen folgendes eingetragen: Durch Beschluß in der Gewerkenversammlung vom 23. März 1942 sind die §§ 9, 12 und 13 der Statuten geändert. § 9 erhält folgende Fassung: Die Gemerkschaft wird vertreten durch einen aus zwei bis vier Personen bestehend. Grubenvorstand, der aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und einen stellvertretenden Vorsitzenden wählt. Kommt eine Wahl des Vorsitzenden oder stellvertretenden Vorsitzenden mangels einer Mehrheit nicht zustande, so werden der Vorsitzende oder stellvertretende Vorsitzende durch die Gewerkenversammlung gewählt. Statt eines Grubenvorstandes kann die Gewerkschaft einen Repräsentanten bestellen. Wegen der Fassung der §§ 12 und 13 der Statuten wird auf die Urkunde vom 23. März 1942 Bezug genommen.

Kirchen, den 16. Juli 1942.

Das Amtsgericht.

Klaren Kopf

durch Klosterfrau-Schnupfpulver, aus Heilpflanzen hergestellt und seit über hundert Jahren bewährt! Kopfweh, wenn es durch Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, schwindet oft bald nach mehreren Prisen, und der Kopf wird freier. Klosterfrau-Schnupfpulver wird hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm); monatelang ausreichend, in Apotheken und Drogerien erhältlich.

DIE DEUTSCHE ARBEITSFRONT
NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Ein Füllhorn froher Laune

Großer Varieté-Abend mit dem bekannten Humoristen **Heinrich Kohlbrandt** und vielen beliebten Solisten

am Sonntag, 19. Juli 1942, in Betzdorf, Bürgergesellschaft,
am Montag, dem 20. Juli 1942, in Kirchen, Sigambria,
am Dienstag, dem 21. Juli 1942, in Wissen, Saal Boland.

Beginn: 20 Uhr. — Eintritt: RM 2,50, 2,00, 1,50.

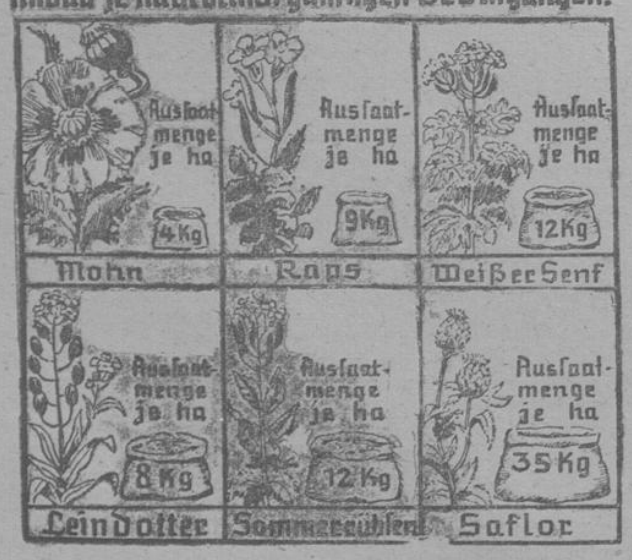
Zeichen und Name
BAUER & CIE
bedeuten für Sie
SANATOGEN FORMAMINT
KALZAN



Davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie nach diesen 3 Ratschlägen: 1. Das Wasser immer richtig abmessen. 2. Die Kochzeit genau einhalten – nicht verkürzen – das Überkochen verhüten. 3. Nach dem Kochen die Suppe noch etwa 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen – das erhöht den Wohlgeschmack.

KNORR

Noch mehr Oelfrüchte
Anbau je nach örtlich günstigen Bedingungen.





Für sofort neue oder gebrauchte
Schreibmaschine
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

„Krewel"
Garant guter
Arznei-Präparate
– seit 1893 –
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln



Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt gültig.